Abbildungen
und
Lebensbeschreibungen
berühmter Gelehrten
von
Johann Matthias Schröckh
Professor der Philosophie.

Erste Sammlung,
nebst 12 Kupfern.

Zweite Auflage.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern, 1766.

Vorbericht.

Nichts braucht weniger gerechtfertiget zu werden, als die Unternehmung, das Leben berühmter Männer zu beschreiben. Selbst die Menge derer, welche bereits in eigenen Werken dieses gethan haben, ist noch keine Einwendung, die man demjenigen machen könnte, welcher sich von neuem mit diesem Theile der Geschichte beschäftigen will. Man weis wohl, wie verschieden die Art sey, dergleichen Lebensbeschreibungen abzufassen; wie manche derselben partheyisch, andre zu

kurz, und noch andre von einer ungeheuren Länge sind; wie oft man darinne gerade dasjenige vermißt, was man am begierigsten sucht; wie nützlich und angenehm es überhaupt sey, dieselben auf mehr als eine Weise, und aus verschiednen Gesichtspunkten entworfen zu sehen; endlich, wenn sie jede gute Eigenschaft besitzen sollten, wie beschwerlich es fallen müsse, Werke von vielen Bänden anzuschaffen, um eine gewisse Reihe und Vollständigkeit zu besitzen. Doch alle diese Umstände würden den Verfasser noch nicht bewogen haben, neue Lebensbeschreibungen zu verfertigen. Da ihm aber eine Anzahl Kupferstiche von berühmten Gelehrten vorgelegt wurde, und man dabey das Verlangen äußerte, daß sie mit kurzen Nachrichten von

diesen Gelehrten begleitet in der Welt erschei-
nen möchten; so sahe er diese Einrichtung vor
nützlich genug an, um sich ihrer anzuneh-
men; ja er glaubte, daß sie einen gewissen
Reiz der Neuigkeit für die Leser haben könnte.
Diese Kupferstiche sind, überhaupt davon zu
urtheilen, mit Fleiß gemacht; verschiedene
derselben verrathen auch beym ersten Anblick,
daß sie nach sehr alten Gemählden copiret
worden, und versprechen daher eine desto
treuere Abschilderung. Sie stellen meisten-
theils Gottesgelehrte von den drey Hauptre-
ligionen der Christen in den letzten Jahrhun-
derten vor; doch fehlt es auch darunter
nicht an Weltweisen und Gelehrten andrer
Art. Indem man hiermit den Anfang
macht, eine, wie man sich schmeichelt, nicht

unangenehme Sammlung herauszugeben: so hat man zuvörderst bey der Wahl die nöthige Mannichfaltigkeit beobachtet, und Gelehrte von gar unterschiedenem Glauben, Ruf, Charakter, Einsichten und Schicksalen, auch ältern und neuern Zeiten auftreten lassen. In den beygefügten Lebensbeschreibungen aber hat man nicht sowohl ausführliche Erzählungen, als genaue und hinlängliche Nachrichten zur Kenntniß ihrer Geschichte, und zur Beurtheilung ihrer Verdienste, zu schreiben gesucht. Die zuverläßigsten Schriftsteller, aus welchen man dieselben gezogen hat, sind jedesmal am Ende genannt worden. Man hofft nichts Erhebliches vorbeygelassen, nichts Unnützes hingesetzt zu haben. Ein vollkommnes Ver-

zeichniß aller Schriften würde bey manchem sonst sehr berühmten Gelehrten doch nicht sonderlich lehrreich gewesen seyn. Ihre Streitschriften und andre Aufsätze, die man nicht mehr lieset, sind daher übergangen worden; wem aber an den Titeln derselben etwas gelegen ist, wird sie leicht finden können. Das übrige, was hier zum voraus gesagt werden könnte, wird man besser beym Lesen selbst wahrnehmen. Sollte aber diese Ausgabe Beyfall erlangen: so wird man besorgt seyn, sie von Zeit zu Zeit fortzusetzen.

Inhalt.

I. Hieronymus Savonarola, ein Dominikaner von Ferrara, verbrannt A. 1498. S. 1

II. Philipp Aureolus Theophrastus Paracelsus, genannt Bombast von Hoheim, ein schweizerischer Medicus, gestorben 1541. 13

III. Johann Eck, Doktor der Theologie, Procanzler und Prediger zu Ingolstadt, auch Canonicus zu Aichstätt, gest. 1543. 23

IV. Johann Brentz, Probst zu Stuttgard, gest. A. 1570. 31

V. Matthias Flacius Illyricus, Prof. der Theologie zu Jena, gest. im Exil. 1575. 41

VI. David Joris, oder Georg, ein holländischer Wiedertäufer und Mysticus, gestorben 1556. verbrannt 1559. 55

VII. Georg Fürst von Anhalt, Domprobst zu Magdeburg und Meißen, auch Senior des Domcapitels zu Merseburg, gest. 1553. 63

VIII. Thomas Campanella, ein italienischer Dominicaner, gest. im Jahr 1639. 68

IX. Johann Cosinus, Bischof zu Durham, gest. A. 1671. 80

X. Cornelius Jansenius, Bischof zu Ypern, gest. A. 1638. 90

XI. Ludwig Bourdaloue, ein Jesuit, und Königl. französischer Hofprediger, gestorben im Jahr 1704. 99

XII. Jacob Benignus Boßuet, Bischof von Meaux, gestorben A. 1704. 108

I.

Hieronymus Savonarola,

ein Dominicaner von Ferrara, verbrannt A. 1498.

Die Welt ist noch jetzt in ihren Urtheilen über diesen großen und unerschrockenen Mann getheilet. Sie würde es vielleicht weniger seyn, wenn er sich nicht zugleich in der Kirche und im Staat hervorgethan hätte. Diese doppelte Rolle welche er gespielet hat, ist am meisten Schuld daran, daß er noch so vielen unter einer zweydeutigen Gestalt erscheinet. Wir wollen versuchen, ob sich die Nachrichten, welche von ihm aufgezeichnet worden, zu einer unpartheyischen Abschilderung desselben nützen lassen.

Er war zu Ferrara im Jahr 1452. gebohren. Sein Großvater, Johann Michael, von Padua gebürtig, war Hofmedicus des Fürstl. Hauses Este gewesen. Ohne Wissen und Willen seiner Aeltern trat er zu Bologna A. 1475. in den Dominicanerorden. In dem dasigen Kloster legte er sich eine Zeitlang auf die Aristotelisch-Thomistische Philosophie; die ihm auch zu lehren aufgetragen war. Bald aber wurde die biblische Theologie seine liebste Beschäftigung. Diese Quelle der wahren Religion, und seine ausnehmende Beredsamkeit, machten ihn zu dem rührendesten und erbaulichsten Prediger in Italien; zumal, da er ein sehr strenges und untadelhaftes Leben führte, welches damals an der Geistlichkeit eine Seltenheit war. Er bestrafte die verdorbenen Sitten seiner Zeit ungemein freymüthig, und selbst an der hohen und niedern Geistlichkeit. Auf diese Art predigte er viele Jahre unter einem ausserordentlichen Zulauf; so, daß die grüßesten Oerter nicht alle Zuhörer fassen konnten, in mehrern Städten, und endlich zu Florenz, wo er seine spätern Jahre zugebracht hat.

Die Verehrung, welche man ihm erzeigte, stieg dadurch aufs höchste, daß man ihn so gar vor einen Propheten zu halten anfieng. Er kündigte nämlich etliche Jahre vorher an, daß Gott Carln den VIII. König von Frankreich, als sein auserwähltes Werkzeug, mit einem starken Kriegsheer nach Italien schicken würde, welcher die großen Gebrechen der Kirche abschaffen, die Tyrannen in Italien demüthigen, und alle Bosheit scharf züchtigen sollte.

Der

Der König kam wirklich A. 1495. nach Italien, und bemächtigte sich des Königreichs Neapel; er mußte sich aber bald zurück begeben, und durch seine Feinde durchschlagen, ohne dasjenige ausgerichtet zu haben, wozu ihn Savonarola bestimmt hatte. Allein dieser unterließ deswegen nicht, seine Drohungen zu wiederholen. Der noch erzürnte Gott, sagte er, der den König glücklich mitten durch seine Feinde gebracht habe, werde ihn auch wieder nach Italien führen, und alsdenn seine Strafen an dem sündigen Volke gewiß vollziehen. Und wenn der König selbst sich hierinne nachläßig bezeigte, und den göttlichen Willen nicht auf das strengste erfüllete, so würde ihn Gott selbst erschrecklich strafen. Diese Reden zogen ihm einen großen Haß von denenjenigen zu, welche froh waren, daß der König war genöthigt worden, über die Alpen zurück zu gehen.

Zu diesen Umständen, welche ihn bey vielen verhaßt machten, kam noch der veränderte Zustand der Stadt Florenz. Bisher hatte das Mediceische Haus daselbst alle Gewalt und Herrschaft allein ausgeübt. **Petrus von Medices** aber, als das Oberhaupt dieser Republik, begegnete dem Könige **Carln** VIII. bey seinem Durchzuge in Toscana so demüthig und nachgebend, und räumte ihm so viel ohne Vorwissen und Einwilligung der Stadt ein, daß diese darüber aus Unwillen ihren bisherigen Oberherrn nebst seiner ganzen Familie verjagte, und sich in den Besitz ihrer alten Freyheit setzte. Bey der neuen Einrichtung der Regierung fragten die Zunftmeister vornehmlich Sa-

vonarolam um Rath. Er ertheilte ihnen diesen, daß die höchste Gewalt ins künftige bey dem ganzen Volke verbleiben, und dasselbe alle obrigkeitliche Aemter mit tüchtigen Personen besetzen solle, auch sollte jedermann frey stehen, sich wegen eines beschwerlichen richterlichen Spruchs an dasselbe zu wenden, und es um Hülfe anzusprechen. Auf solche Weise glaubte er, daß die wiedererlangte Freyheit am längsten bestehen könnte. Dem Volke waren alle diese Vorschläge sehr angenehm, und es hielt ihn daher ungemein hoch. Diejenigen, welche die Mediceische Regierung wieder einführen wollten, mußten ihr Unternehmen mit dem Kopfe bezahlen. Allein sie hatten doch einen heimlichen starken Anhang, und diejenigen, so dazu gehörten, waren heftige Feinde des Savonarolä. Diese suchten ihn daher an dem römischen Hofe verhaßt zu machen. Seine Predigten, in denen er so oft denselben, und insonderheit den damaligen lasterhaften Pabst, Alexander den VI. bestraft hatte, gaben ihnen dazu eine gewünschte Gelegenheit. Sie klagten ihn als einen Mann an, der die Republik Florenz in seinen Predigten durch falsche Weissagungen und andre Irrthümer verwirrte. Der Pabst hatte gnugsam in Erfahrung gebracht, was er vor einen Feind am Savonarola hatte, und forderte ihn daher zur Rechenschaft nach Rom. Dieser aber entschuldigte sich theils mit seiner Unpäßlichkeit, theils damit, daß er nicht hinlängliche Sicherheit vor seinen Feinden auf dem Wege fände; ingleichen,

daß

daß die Republik noch seiner Gegenwart benöthigt wäre. Hierauf untersagte ihm der Pabst das Predigen und Bücherschreiben, und befahl dem General-Vicario der Dominicaner, die wider ihn vorgebrachte Beschuldigungen aufs schärfste zu untersuchen. Savonarola vertheidigte sich bey dem Pabste gegen alle Anklagen in einem weitläuftigen Schreiben, und rechtfertigte insonderheit seine Prophezeihungen, die weder an sich verboten wären, noch ihn, wenn sie nicht sogleich einträfen, strafbar machten.

Da er aber das Predigen doch nicht unterließ: so erfolgte der päbstliche Bann in der schärfsten Form. Nachdem er hierauf eine kurze Zeit mit Predigen inne gehalten, setzte er dasselbe wieder fort, und vertheidigte sich wider den Bann, mit welchem er war belegt worden. Zu gleicher Zeit standen auch neue Feinde wider ihn auf, nämlich die Franciscaner, die alten Widersacher der Dominicaner. Sie bekamen dadurch eine nähere Veranlassung den Savonarola anzugreifen, daß ein Dominicaner zu Florenz, Dominicanus de Piscia, in seinen Predigten, die er für diesen gehalten, öfters gesagt hatte, er getraute sich mit der Feuerprobe darzuthun, daß alle Lehrsätze seines Ordensbruders wahr und recht wären. Daher zog der Franciscaner Franciscus di Puglia, aus den Predigten des Savonarola folgende Sätze: 1) die christliche Kirche brauche einer Verbesserung; 2) sie werde gestäupt, und 3) erneuert werden; 4) alles dieses werde auch mit Florenz geschehen; 5) alsdenn werde die neue

Hoffnung angehen, und die Unglaubigen würden zu Christo bekehret werden; 6) dieses werde alles noch zu unsern Zeiten geschehen, und 7) der wider Savonarolam ergangene päbstliche Bann sey nichtig, und diejenigen sündigten nicht, die sich daran nicht kehrten. Beyde Mönche kamen mit einander überein, die vorgeschlagene Probe durchs Feuer über diese Lehren auszuhalten. Der Gonfalonier und das Volk zu Florenz gaben ihre Einwilligung dazu, und bestimmten den 7ten April des Jahrs 1498. zu einem so seltsamen Schauspiel.

Die Feuerprobe, diese thörichte Verwegenheit, Gott gleichsam aufzufordern, daß er den Unschuldigen unversehrt mitten im Feuer erhalten solle, war nebst andern Proben dieser Art, von den heidnischen Völkern des Nordens unter die Christen gekommen, und viele Jahrhunderte hindurch beobachtet worden. Allein diesmal kam sie nicht zur Ausübung. Die beyden Streiter kamen an den bestimmten Ort, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Franciscaner nur einen einzigen Bruder zur Gesellschaft hatte; Dominicus hingegen in Proceßion, mit vorgetragenem Kreuze und heiligem Sacramente, in Begleitung des Savonarolä und seines ganzen Convents, aufgezogen kam. Was hierauf vorgegangen sey, wird von den Geschichtschreibern nicht auf einerley Art erzählet; aber darinne sind sie einig, daß der Franciscaner nicht habe zugeben wollen, daß der Dominicaner die geweihte Hostie mit ins Feuer nehme, damit nicht dadurch zu dessen Vortheil ein Wunder verrichtet

richtet würde: und da dieser darauf bestanden, so sey man unverrichteter Sache aus einander gegangen. Es scheinet wohl, daß keiner von beyden große Lust gehabt, das Feuer zu versuchen, und daß sie nur einen Vorwand gesucht haben, demselben auszuweichen. Am meisten verrieth solches der Dominicaner, indem er, wenn es ihm ein Ernst gewesen wäre, die angebotene Probe auszustehen, sich ohne alle geistliche Waffen würde eingefunden haben, da er hingegen zum voraus sehen konnte, daß man eine geweihte Hostie nicht würde in Feuersgefahr bringen lassen.

Diese mißgelungene Probe gereichte den Dominicanern zur Beschimpfung. Ihre Feinde, die sich vor Ueberwinder wollten gehalten wissen, bekamen dadurch mehr Muth. Die Franciscaner und päbstlichen Commissarii trieben daher den Rath an, daß er sich des Savonarolå als eines Betrügers bemächtigen sollte. Sie wiegelten auch den Pöbel gegen ihn auf; und in der That war sein Ansehen seit der übel gerathenen Feuerprobe sehr gefallen. Da ihn sein Convent nicht herausgeben wollte, so fiel man den 9. April das Kloster mit großer Gewalt an. Die Dominicaner wehrten sich lange, und erlegten so gar fünfe von den Bestürmern, büßten aber auch drey aus ihrer Anzahl ein. Endlich steckte man ihnen das Kloster über dem Kopf an, ergrif Savonarolam, Dominicum de Piscia, und Sylvester von Florenz, und brachte sie ins Gefängniß. Darauf fiel der Pöbel in die Häuser zween der vornehmsten

sten Gönner des Savonarola, plünderte dieselben, und brachte sie selbst ums Leben.

Man suchte nunmehro aus Savonarolå Feinden zwölf der heftigsten aus, die ihn siebenmal aufs grausamste martern ließen. Es wurde zwar vorgegeben, er habe bey der letzten Marter gestanden, daß er niemals aus göttlichem Eingeben geweissaget; er habe die Geheimnisse der Leute von dem Beichtvater seines Ordens erfahren, und alsdenn vorgegeben, daß ihm die heimlichen Sünden, welche er öffentlich bestrafte, von Gott offenbaret würden; ja er sollte eine Menge von Lastern und Verbrechen eingestanden haben. Allein dieses Bekenntniß wurde mit Recht von den allermeisten vor erdichtet gehalten, und wenn etwas an demselben wahr ist, so hat ihm solches die Marter ausgepreßt. Die Bekanntmachung dieses Bekenntnisses sollte zur Rechtfertigung seiner Richter dienen, da es doch offenbare Zeichen der Falschheit an sich hat. In seinem Gefängnisse verfertigte er noch erbauliche Erklärungen über den 30sten und 50sten Psalm. Er wurde am 23sten May nebst seinen gefangenen Ordensbrüdern aufgehängt, und mit dem Galgen verbrannt.

Wenn man alles zusammen faßt, was für und wider ihn geschrieben worden, und wenn man es ingesammt der Critik unterwirft; so bleibt ungemein viel zu seinem Ruhm, und überaus wenig, das mit einigem Schein an ihm getadelt werden kann, übrig. Daß er ein gottseliger, eifriger, gelehrter und beredter Mann gewesen sey, wird umsonst

sonst geleugnet. Seine Predigten stifteten einen grossen Nutzen. Die Heftigkeit, welche darinne herrschte, war jenem verdorbenen Zeitraum der Kirche gemäß. Er sahe die Nothwendigkeit einer Reformation ein, und drang nachdrücklich auf dieselbe. Seine ganze Bemühung gieng dahin, das wahre Christenthum, so weit seine Einsichten reichten, herzustellen. Sein Muth schonte der Laster nirgends, wenn er sie auch an den ehrwürdigsten Oertern fand. Und alles was er geredet hat, scheint aus einer wirklichen Ueberzeugung geflossen zu seyn. Glücklich wäre er vielleicht gewesen, wenn er weniger mit Staatsgeschäfften zu thun gehabt, und sich bloß in die Gränzen der Kirche eingeschränkt hätte. Es ist zwar so leicht nichts zu sagen, ob er sich von denselben ganz hätte losmachen können; allein desto gewisser ist es, daß sein Antheil daran sein unglückliches Ende am meisten beschleunigt habe. Man könnte auch fragen, ob seine Weissagungen nicht etwas mehr enthusiastisch als wahrhaftig gewesen. Doch sein Freund, Johannes Franciscus Picus, Herr von Mirandola und Graf von Concordia, ließ bereits A. 1497. zu Florenz in 4. eine Apologiam für ihn drucken, und noch ausführlicher hat er ihn in der A. 1530. herausgegebenen Lebensbeschreibung vertheidiget. Wir halten wenigstens dafür, daß die Verse, welche der berühmte Dichter, Johann Anton Flaminius, seinem Andenken gewidmet hat, eine mehr als poetische Wahrheit enthalten, wenn er darinne sagt, daß das Feuer, welches den

Savonarola verzehret hat, die Religion selbst angegriffen habe:

Dum fera flamma tuos, Hieronyme, pascitur artus,
Relligio, sanctas dilaniata comas,
Flevit, et, o, dixit, crudeles parcite flammae,
Parcite, sunt isto viscera nostro rogo.

Savonarola hat sehr viel geschrieben. Diese Schriften sind zwar nicht gesammlet worden, eine kleine Sammlung einiger derselben ausgenommen, welche der Dominicaner, Jacob Quetif, nebst verschiedenen Vertheidigungen des Verfassers, und darunter auch Pici Lebensbeschreibung, A. 1674. zu Paris in drey Oktavbänden besorgt hat. Sie sind hingegen oft genug einzeln gedruckt worden, und man hat auch in den neuern Zeiten die meisten derselben vor sehr geistreich erkannt. Einige sind so gar ins Deutsche übersetzt worden, z. E. Sieben Predigten, welche Mich. Lindener A. 1560. zu Wittenberg in 8. herausgegeben hat. Sie gehören unter folgende Classen, aus deren jeder wir die merkwürdigsten anführen wollen.

I. Ascetische.

1) Tractatus de simplicitate vitae Christianae, Florenz 1496. 4. Leyden 1633. 12. und ins Italiänische übersetzt zu des Verfassers Lebzeiten, am neuesten aufgelegt zu Paris 1672. 12.

2) Triumphus crucis. Dieses ist sein Hauptbuch, worinne er nicht nur zeigt, daß er der reinen christlichen Lehre zugethan sey, sondern auch die Wahrheit der christlichen Religion beweiset. Florenz 1497. 4. Leyden 1633. 8.

3) Dia-

3) Dialogi Spiritus et animae interlocutorum, seu: Solatium itineris mei; Grenoble 1668. 12.
4) Expositio orationis dominicae quadruplex, Leiden 1633. 8. Grenoble 1669. 12.
5) Trattato dell'humilità, Paris 1617. 12.
6) Trattato dell'amore di Giesu Christo, ib. eod.
7) Tratt. dell'oratione, ib. eod.
8) Epistola delle frequente communione, Venedig 1547. 12.

II. Paränetische und Prophetische.

1) Fünf Bände Predigten, gedruckt zu Florenz, und nachmals zu Venedig, 1517. sq. 4.
2) Viele andere Predigten, die besonders gedruckt worden.
3) Compendium revelationum, Florenz 1494. 1496. 4.
4) Oraculo della rinovazione della chiesa. Venedig 1536. 16.

III. Dogmatische.

1) Compendium Logices Libris X. und
2) Compendium totius philosophiae tam naturalis quam moralis. Venedig 1542. 8. und Wittenberg 1596. 8.
3) Liber de disciplinis, sive de divisione, ordine et utilitate omnium scientiarum Libri IV. Venedig 1522. 4.
4) Eruditorium confessorum. Paris 1517. 8.
5) Recollectorium rudimentorum theologiae. Venedig 1543. 8. führt zwar seinen Namen, gehört aber einem andern zu.

IV. Po=

IV. Polemische und Apologetische.

1) Contro l'astrologia divinatrice. Florenz 1494. 4. lateinisch, ebendas. 1582. 8.
2) Apologia de Frati della congregazione di San Marco. Florenz 1497. 4.
3) Epistolae II. ad Alex. VI. P. R. apud *Rainald.* et *Bzovium* in Annal. ad A. 1497.
4) Epistola a tutti li eletti di Dio etc. Florenz 1497. 4.
5) Epistola a tutti li Christiani e diletti di Dio etc. Er zeigt darinne, daß der wider ihn gefällte päbstliche Bann unstatthaft sey, weil er weder ein Kätzer noch ungehorsam sey. Florenz 1497. 4.

Seine Schriften standen sonst insgesammt in dem römischen Verzeichnisse verbotener Bücher; Paul IV. aber hat A. 1556. den größten Theil derselben auf inständiges Anhalten der Dominicaner aus demselben wieder herausgenommen.

S. *Io. Franc. Pici* Mirandol. Vita Hieron. Savonarolae, cum notis *Iac. Quetif*, Paris. 1674. 8. Tomi II.
Iac. Quetif et *Iac. Echard* Scriptores Ord. Praedicator. T. I. p. 884-892.
Boissard. Icones viror. illustr. P. I. p. 195.
Köhlers Münzbelustig. VII. Th. S. 289.
Museum *Mazzuchellian.* Tom. I. Tab. 33. p. 151.

II.

Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus,

genannt Bombast von Hohenheim, ein schweizerischer Medicus, gestorben A. 1541.

Dieser berühmte Mann gehöret in die Klasse derjenigen, von denen die Urtheile der Welt nicht bloß verschieden, sondern ganz widersprechend und in einem übertriebenen Grade einander entgegen gesetzt sind. Ein Schicksal, welches alle diejenigen erfahren haben, welche sich herrschenden Meinungen und Lehrarten widersetzt, neue Entdeckungen vorgegeben, oder sich des Besitzes gewisser Geheimnisse gerühmt, auch ganze Gesellschaften angegriffen haben. Der wahre Begrif also, den man sich von ihrem Charakter, ihren Einsichten, Verdiensten und Absichten zu machen hat, bleibt, so lange sie leben, verdunkelt und zweydeutig; allein die Nachwelt bestimmt ihn desto leichter.

Das Jahr und der Ort seiner Geburt, selbst sein Vater, und sein ganzes Leben, ist vielen Zweifeln unterworfen. Die allermeisten Schriftsteller aber erzählen, daß er Ao. 1493. gebohren sey. Sie geben ihm auch den Flecken Einsiedel, zwey Meilen von Zürch, zu seinem Geburtsorte. Es haben jedoch in den neuern Zeiten gelehrte Schweizer

zer versichern wollen, daß solches vielmehr das Dorf Hundweil im Canton Appenzell gewesen sey. Sein Vater Wilhelm wird für einen unehlichen Sohn eines Edelmanns von Hohenheim, genannt von Bombast, gehalten. Andere aber sagen wiederum, sein wahrer Vater sey ein Commenthur deutschen Ordens zu Abenau in der Eiffel gewesen. Genug, daß er selbst seinen Vater Wilhelm von Hohenheim, der ein Medicus gewesen, und zu Villach in Kärnthen die Arzneykunst zwey und dreyßig Jahre getrieben, in seinen Schriften öfters nennet. Er unterwies seinen Sohn selbst in seiner Wissenschaft; allein in der lateinischen Sprache scheinet er ihn versäumet zu haben. Man weis nicht, was für eine Universität Paracelsus besucht habe. Nur dieses berichtet man, daß er von dem berühmten Abt zu Sponheim Trithemio in der Chymie unterwiesen worden, und von ihm verschiedene Geheimnisse darinne erlernt habe; sodann aber sich zu Sigmund Fuggern begeben habe, welcher eben diese Kunst fleissig trieb. Seine Schüler setzen hinzu, er habe aus Begierde, die Medicin recht gründlich zu erlernen, ganz Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien, und auch die nordischen Länder durchreiset; er sey sogar in Arabien und Aegypten gewesen. Er selbst meldet, daß er in Finn- und Lappland gewesen sey; vielen aber kommen diese grossen Reisen unglaublich vor, weil er mehr als einmal sagt, Stockholm sey eine Stadt in Dännemark; wiewohl dieser Gedächtnißfehler allein nicht

entscheidet. Auf seinen Reisen beobachtete er vieles in der Natur, und lernete von Medicis, Chirurgis und Chymisten, ja selbst von alten Weibern viele sonderbare Arzneymittel. Er ließ sich zugleich als einen Feldmedicus gebrauchen, und wohnte in diesem Amte verschiedenen Treffen und Belagerungen bey. Als er aber nach Rußland gieng, wurde er von den Tartarn aufgefangen, und vor den Chan gebracht, welcher ihn darauf nebst seinen Prinzen nach Constantinopel schickte, wo er, seinem Vorgeben nach, im 28sten Jahre seines Alters das Glück hatte, den Stein der Weisen zu finden.

Er kam endlich nach Basel, und wurde daselbst durch Beyhülfe Joh. Oecolampadii, besonders weil er auch die verbesserte Religion einigermaßen angenommen, und die dasige hohe Schule damals zerstreuet war, Ao. 1527. zum ersten Professor der Medicinae philosophicae oder Chimiae bestellt. Hier lehrte er die Arzneykunst nach seiner Art in deutscher Sprache, und auf eine bisher ganz ungewöhnliche Weise; wie er denn auch, um zu zeigen, daß er sich nicht nach den alten richte, den Avicenna öffentlich verbrannt haben soll. Er curirte zugleich überaus glücklich. Nachdem er aber zwey Jahre auf diese Art daselbst gelebt hatte, sahe er sich genöthiget, Basel wieder zu verlassen. Cornelius von Lichtenfels Schulherr unter den Domherren daselbst, wurde vom Magenweh sehr geplagt, und konnte von den übrigen Aerzten keine Hülfe erlangen: daher sagte er einmal

mal vor Theophrasto, er wollte demjenigen hundert Gulden schenken, der ihn davon heilen könnte. Dieser merkte sich solches, und schickte ihm drey Pillen Laudani, worauf der Domherr ziemlich schlief, und sich besser befand, auch davor Theophrasto nebst großem Dank sechs Gulden sandte. Allein dieser forderte die versprochenen hundert Gulden ganz, und jener weigerte sich, solche zu geben. Darüber kam es zu einem Proceß; die Obrigkeit sprach Theophrasto etwas gewisses zu, der aber darüber unwillig wurde, daß man ihm seine gegebene Arzeney so gering schätzen wollte. Da er nun deswegen heftige Worte ausstieß, und seine Freunde ihn warneten, daß er leicht könnte gefangen gesetzt werden, so begab er sich in den Elsaß, ferner nach Nürnberg, Bayern, und endlich ins Salzburgische.

Er starb zu Salzburg A. 1541. in einem öffentlichen Wirthshause, ob er sich gleich, wie man sagt, durch sein elixir proprietatis ein Leben von etlichen Jahrhunderten soll versprochen haben. Der dasige Erzbischof ließ ihm eine Grabschrift setzen, in welcher er gelobt wurde, daß er die Gicht, die Wassersucht und den Aussatz curiren können, und sein Vermögen unter die Armen ausgetheilet habe. Er war nie verheyrathet, und es ist die gemeine Erzählung, daß er noch als ein Kind castrirt worden, ob man gleich über die Umstände davon nicht einig ist. Aber wenigstens läßt sich daraus seine beständig bezeigte Feindschaft gegen das weibliche Geschlecht erklären.

Para=

Paracelsus unterschied sich von allen Aerzten seiner Zeit. Er verwarf die bisherige Methode zu heilen, curirte die schwersten Krankheiten mit ungemeinem Erfolge, ja oft umsonst: und man kann nicht zweifeln, daß er sowohl große Gaben, als auch in vielen Stücken eine besondre Wissenschaft besessen habe. Er wußte zuerst das Opium und Queckfilber heilsam zu gebrauchen, brachte die Chymie empor, und führte bey der Pharmacie lauter chymische Arzneymittel ein; welches man noch itzt als wirkliche Verdienste von ihm erkennet. Er wollte überhaupt die ganze Medicin auf einen bessern Fuß setzen, leitete zuerst die Krankheiten aus dem tartaro und principiis chymicis her; verwarf die ganze Diätetik; verlachte die sogenannten galenischen Medicamente; glaubte, die Wirkung der simplicium aus ihrer äusserlichen Farbe und Gestalt zu entdecken; hielt nichts von der Chirurgia incisoria und ustoria, empfohl dagegen die Chirurgiam sympatheticam, und rühmte die von ihm erfundenen Panaceen auf eine zu prahlerhafte Art. Mit allen seinen Kunststücken war er sehr geheim, und verhüllete sie in dunkle Worte und Räthsel. Daher kam es nun, daß ihn so viele zu seinen Zeiten mit den schimpflichsten Namen und Beschuldigungen belegten. Man hat ihn sogar vor einen Zauberer ausgegeben, nach der Gewohnheit der ältern Jahrhunderte, alles vor Zauberkünste zu halten, was die gemeinen Begriffe von natürlichen Dingen überstieg. Daß er sich nirgends lange aufhielt, sondern immer

von einem Orte zum andern reiste, kam von seinem Triebe her, immer neue Gelegenheiten zur Anwendung seiner Heilkunst zu finden. Sein Schüler, der berühmte Buchdrucker und Professor der griechischen Sprache zu Basel, Johann Oporin, giebt freylich von seiner Lebensart und Sitten eine sehr nachtheilige Beschreibung. Er meldet unter andern, daß Theophrastus dem Trunk sehr ergeben gewesen, und wenn er in diesem Zustande des Nachts nach Hause gekommen, mit seinem bloßen Schwerdte gewaltig in der Kammer herumgefuchtelt habe, so daß Oporin kaum seines Lebens sicher gewesen sey. Er beschwert sich noch über andre Ausschweifungen seines Lehrers, und man kann dieses Zeugniß unmöglich ganz verwerfen. Allein es scheinet auch, daß Oporin aus Verdruß, seinen Zweck bey ihm nicht erlangt, und, seine Geheimnisse nicht erlernt zu haben, ein so schimpfliches Bild von ihm verfertigt habe. Andre hingegen seiner Schüler erheben ihn desto höher, und wenn man ihnen glaubt, so hat Paracelsus die Kunst Gold zu machen vollkommen verstanden. Am meisten verehren ihn die Chymisten, als denen er in der That vorgeleuchtet hat. Ist er gleich kein Verbesserer der ganzen Arzneywissenschaft gewesen; so war er doch einer der ersten, der sie mit neuen Heilungsmitteln bereicherte, und sich um die Kräfte derselben genauer bekümmert hat.

Doch

Doch die Theologie, mit welcher er sich gleichfalls beschäfftigt hat, hätte seiner Arbeiten desto mehr entbehren können. Paracelsus war weder mit der römischen Kirche noch mit der protestantischen recht zufrieden. Er selbst glaubte eine neue und geheime Theologie hervorzubringen; allein sie wurde eben so seltsam als fanatisch. Seine starke Einbildungskraft und die vorzügliche Liebe, welche er zur Chymie hatte, halfen dieselbe zusammensetzen. Seiner Meinung nach ist die Kenntniß der Wege Gottes in der Natur der Hauptgrund der wahren Theologie. Da man aber die Natur nicht anders kennen lernen kann, als wenn man die Körper auflöset, welches durchs Feuer geschieht: so muß man vor allen Dingen laboriren. Und da Gott im Reiche der Gnaden, wie er dachte, eben so handelt als im Reiche der Natur: so ist aus der Naturwissenschaft und Chymie alles, was Gott thut und von den Menschen verlangt, zu erklären. Daher mischte er die chymischen Kunstwörter in seinen theologischen Vortrag, und ward dadurch, so, wie seine Nachfolger, höchst unverständlich. Diese hat man nicht nur Paracelsisten, sondern auch Theosophos, (gleichsam göttliche Weisen), und Philosophos ex igne, (Feuerphilosophen) genannt. Rob. Fludd, Valent. Weigel, Jac. Böhme, u. a. m. haben dieses wunderbare und finstere Gemische bis auf die neuern Zeiten fortgepflanzt.

Paracelsus soll 53 medicinische und 235 philosophische oder theologische Bücher geschrieben haben, die aber, sonderlich auch wegen ihrer Dunkelheit, nicht mehr gelesen werden. Eine ziemlich vollständige Sammlung davon ist zu Genf Ao. 1658. in drey Foliobänden ans Licht getreten; viele aber liegen noch in Handschriften verborgen. Ein dänischer Medicus, Petrus Severinus, hat zuerst seine verworrenen Lehrsätze in Ordnung gebracht. Von Gottfried Arnolden war es nicht anders zu vermuthen, als daß er einen Bewunderer derselben abgeben würde, wie er denn auch im vierten Theile seiner Kirchen- und Kätzerhistorie S. 148. seine Schrift: Secretum Magicum, ganz hat eindrucken lassen. Wir wollen nur die vornehmsten seiner Schriften von beyderley Art anführen.

I. Medicinische.

1) Chirurgia magna, oder die große Wundarzney, welche Joh. Dalheim ins Lateinische übersetzt hat. Denn Paracelsus schrieb alles in einem ziemlich unverständlichen Deutschen, und er hat daher durch die Uebersetzungen seiner Schriften viel gewonnen.

2) Chirurgia minor seu Bertheonea.

3) Archidoxa, LL. X.

4) Occul-

4) Occulta philosophia.

5) De Tinctura physicorum.

6) Philosophiae magnae collectanea quaedam, welche Schriften nebst andern vom Gerh. Dorn ins Lateinische gebracht worden sind.

7) Libri V. de causis, signis et curationibus morborum ex tartaro.

8) 114 Experimenta und bewährte Stücke der Arzney, u. a. m.

II. Theologische.

1) Kleine Handbibel und Einführung der Lehre zum ewigen Leben.

2) Theosophisches Büchlein von dem wahren überbliebnen Saamen Gottes in uns, der nach dem Fall übrig geblieben.

3) Theologia Cabbalistica de perfecto homine.

4) Auslegungen biblischer Bücher.

S. *Melch. Adami* Vit. Medic. Germ. p. 28. sq.

Köhlers Münzbelustigung. XI. Theil. S. 369. Die daselbst befindliche Münze auf Paracelsum kommt mit unsrer Abbildung ziemlich überein, welches sich auch von

Boissard. Icon. Vir. illustr. P. II. p. 290. sagen läßt.

Brucher. Hist. Crit. Philos. T. IV. P. I. p. 646. sq. welcher nebst le Clerc am allerbesten von ihm gehandelt hat.

Dan. le Clerc Hist. de la Médecine, (Amsterd. 1723. 4.) p. 792-820.

Conring. de Hermet. Medic. L. II. c. 12. der zu verächtlich von ihm schreibt.

III.

Johann Eck,

Doktor der Theologi, Procanzler und Prediger zu Ingolstadt, auch Canonicus zu Aichstätt,

gestorben A. 1543.

Wenige Theologi der römischen Kirche haben sich der entstehenden Reformation mit so vieler Heftigkeit und unermüdetem Eifer widersetzt, als dieser. Er hieß eigentlich Johann Mayer, bekam aber von dem Dorfe Eck, in Schwaben, wo er im Jahr 1586. zur Welt kam, den Zunamen von Eck, wie er auch öfters auf dem Titel seiner deutschen Bücher genannt wird, oder schlechthin Eck, wodurch er von dem Rechtsgelehrten Johann von Eck, der zu gleicher Zeit Chur-Trierischer Official war, unterschieden wird. Er machte sich mit der scholastischen Philosophie und Theologie seiner Zeiten so fleißig bekannt, daß er einer der vornehmsten Gelehrten in Deutschland in dieser Art von Wissenschaft wurde, und von Luthern selbst als vortreflich darinne ist gerühmt worden. Zu Ingolstadt lehrte er viele Jahre hindurch die Theologie, predigte, schrieb, und stund in seiner Kirche in einem großen Ansehen.

Da Luther den ersten Angrif auf die Lehre der römischen Kirche im Jahr 1517. that: war Eck einer von seinen Freunden, und Luthern war diese erst vor kurzem geschlossene Freundschaft sehr angenehm. Gleichwohl gab er einen der ersten und heftigsten Widersacher desselben ab, indem er Luthers thesibus seine obeliscos entgegen setzte, ob er gleich nachmals behauptete, sie seyen wider seinen Willen gedruckt worden. Destomehr hatte Luther Ursache, sich über diese unerwartete Begegnung eines Freundes, von dem er vorher Erinnerungen und Vorstellungen hätte vermuthen können, zu beschweren. Unterdessen antwortete er ihm durch seine Asteriscos, und der Streit zwischen ihnen beyden gieng seitdem fast unausgesetzt fort.

Er wurde noch hitziger, seitdem die Leipziger Disputation dazu gekommen war. Luthers College und Freund, Andreas Carlstadt, hatte ihn wider Ecken vertheidiget. Dieser forderte ihn darauf zu einer öffentlichen Disputation heraus. Dergleichen gelehrte Zweykämpfe waren dem damaligen kriegerischen Zeitalter gemäß. Eck, der um vieles der fertigste und fürchterlichste Disputator seiner Kirche war, konnte sich zu dieser Probe mit einer Art von Zuversicht erbieten. Der Herzog George von Sachsen, dieser große Beschützer des römischen Glaubens, ertheilte daher seine Einwilligung dazu desto geneigter, und die Universität Lepzig, bey welcher dieses Gespräch sollte gehalten werden, welche aber nicht

ohne

ohne Grund schlimme Folgen davon befürchtete, und solches eben deswegen nicht zugeben wollte, gehorchte endlich dem Willen ihres Fürsten. Carlstadt, der die Ausforderung angenommen hatte, kam nebst **Luthern** und Melanchthon im Junio 1519. fast zu gleicher Zeit mit Ecken zu Leipzig an. Das Gespräch nahm den 27sten Junii, in Gegenwart vieler vornehmen Gelehrten und des Herzogs **George** selbst, auf der Pleissenburg seinen Anfang. Nachdem Eck und Carlstadt bis zum 4ten Julii über die Freyheit des menschlichen Willens gestritten hatten, trat **Luther** dazu, und disputirte zehn Tage mit Ecken, über die Gewalt des Pabstes, worauf Carlstadt abermals folgete, und das Gespräch beschloß. Eck fand denjenigen Ausgang nicht, den er sich versprochen hatte. Ob er gleich vest entschlossen war, nicht nachzugeben, wie er denn auch als ein geübter Fechter diesen Vorsatz leicht behaupten könnte; so fiel doch das Uebergewicht der Wahrheit, welches auf der andern Seite war, den gelehrtesten Zuhörern so sehr in die Augen, daß eben dieses Gespräch sie **Luthern** weit geneigter machte, und ihm eine Menge von Freunden verschafte. Selbst der Schreiber, dessen sich Eck dabey bedienet hatte, **Joh. Poliander**, trat nachmals zur evangelischen Kirche.

Voll Erbitterung also über diese fehlgeschlagene Hofnung, ruhte Eck nicht eher, bis er die päbstliche Bulle vom Junio 1520. ausgewürkt hatte, in welcher **Luther** mit dem Bann bedrohet wur-

de, wenn er nicht binnen sechzig Tagen seine Irrthümer widerriefe. Fast jedermann schrieb diesen päbstlichen Befehl Ecks Rachbegierde zu, und daher machte derselbe desto weniger Eindruck. Man hätte auch denselben desto weniger vermuthen sollen, weil eben damals von dem päbstlichen Gesandten an einem Vergleich mit Luthern gearbeitet wurde, worinne derselbe auch schon sehr weit gekommen war. Allein diese Bulle zernichtete alle Vorschläge des Friedens. Eck bekam zwar den Auftrag, dieselbe in Deutschland zu publiciren und anschlagen zu lassen. Aber an manchen Orten setzte es deswegen Unruhen, und an andern erlaubte man ihm solches gar nicht. Die übereilte Ausfertigung derselben, und der so sichtbare Privathaß Eckens gegen Luthern machte, daß man desto freyer war, sie vor ungerecht und unzuläßig zu erklären. Auch diese Anstalt also schlug ganz anders aus, als Eck erwartet hatte.

Er fuhr unterdessen fort, die evangelische Kirche mündlich und schriftlich zu bestreiten. Er war es, der den Namen Lutheraner als einen Schimpfnamen aufgebracht hat; einen Namen, den sich die Evangelischen nie würden beygelegt haben, den sie aber, nachdem er einen allgemeinen Gebrauch erlangt hat, nicht hartnäckig verworfen haben, weil er sie an denjenigen Mann erinnert, unter dessen Anführung sie die wahre Quelle der Religion gefunden haben. Auf dem Reichstage zu Augspurg im Jahr 1530. war er einer von den römischen Theologis, welche die Widerlegung der

Aug-

Augspurgischen Confeßion mit so weniger Ehre verfertigten. Er wurde auch eben daselbst zu den Unterredungen gebraucht, welche man anstellte, um zu versuchen, ob nicht beyde Kirchen sich über die vornehmsten streitigen Lehren vergleichen, und dadurch die zu befürchtende Unruhen verhütet werden könnten. Eine seiner letzten Beschäftigungen dieser Art war das Gespräch zu Worms im Jahr 1541. welches er mit Philipp Melanchthon hielt, und in eben demselben Jahre zu Regenspurg fortsetzte. Es hatte gleichfalls die Vereinigung beyder Kirchen zur Absicht; man verglich sich auch in einigen Stücken; allein es fehlte gar viel, daß man in den Hauptlehren zu einer Uebereinstimmung gekommen wäre.

Eck starb im Jahr 1543, und man erzählt die Umstände seines Todes auf eine nichts weniger als rühmliche Art. Ohne uns in die Untersuchung von allem, was man zu seinem Lobe oder Tadel nicht immer unpartheyisch genug geschrieben hat, nehmen wir keinen Anstand zu behaupten, daß er ein vor seine Zeiten sehr gelehrter und belesener Mann gewesen; der aber durch ein glückliches Gedächtniß, eine große Leichtigkeit zu reden, und einen hitzigen Eifer, die Bewunderung des großen Haufens wirklich in einem höhern Grade an sich zog, als er sie verdiente. Es ist wenigstens ausgemacht, daß seine Theologie nicht biblisch, sondern bloß scholastisch gewesen, und daß überhaupt bey seiner Gelehrsamkeit die Sprachwissenschaft

gefeh=

gefehlet habe. Er selbst verrieth dieses dadurch, daß er Melanchthonem Spottweise den Grammaticum nannte; er verachtete einen Vorzug, den er glücklich gewesen wäre zu besitzen. Er hatte zwar den Ruhm eines großen Disputatores; man kann ihn aber füglicher einen großen Sophisten nennen. Seine ganze Lebensart und Sitten sollen etwas wildes, und fast mehr einem Landstreicher als einem Theologo anständiges an sich gehabt haben.

Von seinen vielen Schriften wird keine einzige mehr gelesen: ein sehr gewöhnliches und verdientes Schicksal nicht nur überhaupt solcher Schriftsteller, welche nichts weiter als Polemici gewesen sind; sondern noch mehr dererjenigen, welche die Kunst zu streiten in der Fertigkeit zu verketzern, zu declamiren und zu schmähen gesetzt haben, ohne etwas zur Aufklärung der Wahrheit beytragen zu können. Wir können jedoch die vornehmsten seiner Schriften nicht ganz übergehen.

1) Chrysopassus, seu de praedestinatione, Aug. Vindel. 1514. fol.

2) Disputationes III. cum *A. Carlostadio* et *M. Luthero*, Lips. 1519. 4.

3) Entschuldigung des Concilii von Costnitz wider Luthern. Leipz. 1520. 4.

4) Arti-

4) Articuli 404. ad disputationes Lipſ. Badenſ. et Bern. attinentes, Ingolſt. 1520. 4.

5) De primatu Petri contra Lutherum, Paris. 1521. fol.

6) De poenitentia et confeſſione ſecreta contra Lutherum, Ingolſt. 1522. 4.

7) De ſacrificio Miſſae contra Lutheranos, ib. 1526. 8.

8) Erhaltung der Schriftſtellen fürs Fegfeuer, 1530. 4.

9) Concluſiones 160. de votis monaſticis, 1527. 4.

10) Auslegung der Evangelien von der Zeit durch das ganze Jahr. Tübingen 1531. fol.

11) Predigten von den ſieben Sacramenten, Augſp. 1534. fol.

12) Enchiridion Locorum communium adverſus *Lutherum* et alios eccleſiae hoſtes. Editio VII. Ingolſt. 1535. 8. Paris. 1560. 8.

S. *Melanchth.* Oper. T. IV. (Viteb. 1568.) p. 641.

G. *Spalatini* Collectanea in Kappens zweytem Theil der kleinen Nachleſe, p. 428. ſq.

C. S.

C. S. Liebe Lebensbeschreibung der vornehmsten Theologen, welche A. 1530. den Reichstag zu Augspurg besucht, S. 54.

Du Pin Nouv. Biblioth. des Auters Ecclesiast. T. XIV. p. 164.

Seckendorf Commentar. de Lutheranismo.

Unschuld. Nachr. A. 1707. p. 821. und A. 1715. p. 377.

IV.

Johann Brentz,

Probst zu Stuttgard, gestorben A. 1570.

Dies ist der Name eines der verdientesten und unerschrockensten Mitarbeiter Luthers in der Verbesserung der Kirche. Er war in der Reichsstadt Weil in Schwaben, wo sein Vater Stadt-Schultheis gewesen, A. 1499. gebohren. In seinem eilften Jahre besuchte er die Schule zu Heidelberg, und schon im dreyzehnten wurde er unter die Studierenden der dasigen Universität aufgenommen; zwey Jahre darauf aber ward er Baccalaureus der freyen Künste. Er studierte daselbst zugleich mit **Melanchthone, Bucern, Snepfen und Frechten**, lauter nachmals berühmten Theologen, deren Freundschaft er auch seitdem beständig genossen hat. Er war aber auch von einem so unermüdeten Fleiße, daß er gleich nach Mitternacht wieder aufzustehen und fortzuarbeiten pflegte: eine Gewohnheit, die ihm nachher eine Schlaflosigkeit zuzog, von welcher er in seinem ganzen übrigen Leben geplagt wurde. In seinem achtzehnten Jahre wurde er Magister, und ein Jahr darauf Rector Contubernii, oder Regent der Bursae Realium zu Heidelberg. Er hielt darauf eine Disputationem quodlibetariam, und

und hielt Vorlesungen über die Philosophie, über den Homerum und Suetonium. Da Luther A. 1518. daselbst eine Disputation vertheidigte, in welcher er sonderlich behauptete, daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde: so war die Anhörung derselben vor Brentium die erste Anleitung zu einer richtigern Theologie; wie er sich denn auch mit Luthern fleißig unterredete. Nachmals aber ward er durch desselben Erklärung des Briefes an die Galater, und durch Melanchthons Locos communes erweckt, die heil. Schrift selbst zu studieren. Er fieng daher an, in dem gedachten Collegio den Evangelisten Matthäum zu erklären, wobey er gar bald einen so großen Zulauf bekam, daß er diese Vorlesung in dem Hörsaal der philosophischen Facultät fortsetzen mußte. Allein eben dadurch machte er sich bey den Theologen verhaßt. Damit sie einen Vorwand haben möchten, ihn anzugreifen, sagten sie, es schicke sich nicht, daß ein Mann, der gar kein Geistlicher wäre, und noch dazu an einem solchen Orte, theologischen Unterricht gäbe. Diesen Vorwurf zernichtete er dadurch, daß er in den geistlichen Stand trat; worauf er ein Canonicat bey der Kirche zum heil. Geist erlangte, in seiner Vaterstadt die erste Messe hielt, zu Heidelberg aber im Predigen und akademischen Vorlesungen fortfuhr.

Im Jahr 1522. berief man ihn zum Prediger nach Schwäbisch-Halle, mit einer Besoldung von funfzig Gulden. Hier lehrte er viele Jahre mit

großem

großem Nutzen, und breitete die Evangelische Wahrheit in der ganzen Gemeine aus. Er fand zwar anfänglich daselbst sehr heftige Feinde an den Franciscanern, welche die schmähsüchtigsten Predigten wider ihn hielten. Allein er begegnete ihnen so wenig nach ihrer Erwartung, ob sie gleich seine Predigten deswegen häufig besuchten, daß er vielmehr die reine Lehre mit aller Bescheidenheit vortrug, und auf eben diese Art die Irrthümer kurz aus der heiligen Schrift widerlegte. Er schafte auch bald die abergläubischen Cärimonien in seiner Gemeine ab. Bey dem darauf erfolgten Bauerkriege kam er in große Gefahr. Viele beschuldigten ihn, daß er durch seine Neuerungen in der Lehre dieses Uebel in den dortigen Gegenden befördert habe. Die Bauern des Hällischen Gebiets bedrohten die Stadt schon mit einer Belagerung, und die Einwohner hätten sich bald mit ihnen vereinigt. Allein Brentius redete ihnen so nachdrücklich zu, daß sie die aufrührischen Bauern angriffen und in die Flucht schlugen.

Er wohnte hierauf A. 1529. dem Gespräche zu Marpurg, und A. 1530. dem Reichstage zu Augspurg bey, auf welchem letztern er an allen Beschäftigungen der evangelischen Theologen Antheil nahm. Nach seiner Zurückkunft nach Halle heyrathete er Margaretha Gräterinn, mit welcher er zwey Töchter, und einen Sohn, Johannes, der Professor der Theologie zu Tübingen geworden, gezeuget hat. Sein Geschlecht aber ist in seinem Enkel, der A. 1630. als Hauptprediger und Consistorial-

sistorialrath zu Anspach mit Tode abgegangen ist, ausgestorben.

Nach einiger Zeit verlangte der Herzog von Würtemberg Ulrich von ihm, daß er die Universität Tübingen möchte reformiren helfen. Die Obrigkeit zu Halle ertheilte ihm dazu ein Jahr lang Erlaubniß, in welchem er als Herzoglicher Commissarius nebst andern glücklich an der verbesserten Einrichtung dieser hohen Schule arbeitete. Da auch einige daselbst die akademischen Gradus verwarfen; so nahm sich Brentius derselben an, und zeigte, daß sie als öffentliche Ermunterungen der Gelehrsamkeit und Tugend müßten beybehalten werden. In der Folge war er auf den Religionsgesprächen zu Hagenau, Worms und Regenspurg gegenwärtig. A. 1543. aber wurde er nach Tübingen zum Professor der Theologie und Prediger berufen. Allein weder seine Gemeine wollte ihn von sich lassen, noch er selbst bezeigte Lust dazu.

Mit dem Jahr 1547. fiengen sich erst seine Gefahren und Mühseligkeiten an. Da das Kaiserliche Kriegsheer nach Halle kam, wurde sein Haus von den Soldaten beynahe gewaltthätig besetzt. Er entzog sich daher nebst seiner Familie ihrem Ungestüm. Den folgenden Tag kam ein spanischer Bischof, der seine Bibliothek und Schriften durchsuchte. Darunter fand er viele Briefe von dem damaligen Kriege, und da es auch ruchbar wurde, daß er in seinen Predigten die Bürger oft zur Gegenwehr wider die Feinde

ihrer

ihrer Religion ermahnet hatte: so stellte man dieses dem Kaiser so gehäßig vor, daß Brentz in der äußersten Gefahr schwebte. Er versteckte sich daher zuerst auf einen hohen Thurm, und verließ nachher in veränderter Kleidung die Stadt, kam aber gleich nach dem Abzuge des Kaisers wieder in dieselbe zurück. Im folgenden Jahr 1548. widersetzte er sich eifrig dem *Interim*, welches er nur *interitum* nannte, und bezeugte, daß er diese schlimme Glaubensformel niemals annehmen würde. Carl V. dem dieses hinterbracht wurde, schickte hierauf einen Commissarium nach Halle, mit dem Befehl, ihn lebendig oder todt zu liefern; wiewohl manche glauben, daß dieses ohne Vorwissen des Kaisers geschehen sey. Der Commissarius verbarg seine Absicht, berief den Rath zusammen, und ließ denselben einen Eid ablegen, dasjenige zu verschweigen, was er ihnen sagen würde. Darauf meldete er ihnen seinen Auftrag mit vielen Drohungen. Während seiner Rede kam noch ein Rathsherr dazu, der den Eid nicht geleistet hatte. Dieser schrieb daher sogleich einen Zettel an Brentzen mit folgenden Worten: Fuge, fuge, Brenti, cito, citius, citissime. Dieser gieng sogleich zum Hause hinaus. Bey dem Thore begegnete ihm der Commissarius, und fragte ihn, wo er hingienge. Brentz aber antwortete: zu einem Kranken vor der Stadt. Jener erinnerte ihn darauf, sich des andern Tages versprochenermassen bey ihm zum Mittagsmahl einzufinden, worauf Brentz nur sagte: so Gott will; und sich zur Stadt hinaus

 begab.

begab. Den Tag über blieb er in dem Walde, und gegen Abend verfügte er sich zu seiner Familie, die sich in einem Dorfe aufhielt. Die Gemeine zu Halle, die nun nicht länger ihn behalten konnte, gab ihm darauf die Freyheit, seinen Unterhalt anderwärts zu suchen. Allein da er sich nicht mit Sicherheit öffentlich sehen lassen durfte: so ließ ihn der Herzog von Würtemberg durch einen seiner Vertrauten, (damit er selbst sagen könnte, er wisse nicht wo er sich befinde,) verstecken, welcher ihn auf das Schloß Wittlingen brachte. Bald darauf kam ein Kaiserlicher Commissarius mit Soldaten mitten in der Nacht zum Herzoge, und begehrte von ihm, daß er den Befehl zur Eröfnung eines gewissen Schlosses geben möchte, worinne man glaubte, daß sich Brentz aufhielte. Nachdem der Herzog erst von seinem Vertrauten erfahren, daß derselbe nicht daselbst versteckt sey: so gestattete er ihnen gerne ihre vergebliche Durchsuchung. Brentz begab sich hierauf nach Basel, und von da in das Schloß bey dem Städtchen Hornberg im Schwarzwalde, wo er einen Amtmann vorstellte, und sich Huldrich Engster nannte. Hier erinnerte er einmal den Pfarrer, nicht zu lange Predigten zu halten; worauf dieser antwortete: Euch Amtleuten wird die Zeit in der Kirche gar bald lang; aber nicht auf den Gastmahlen. Da aber der Pfarrer bald hernach tödtlich krank wurde, merkte er wohl aus Brentii Reden, der ihn besuchte daß er kein Amtmann sey, wie ihn denn auch der Herzog von der Untersuchung ge-

richt-

richtlicher Händel losgesprochen hatte. Um diese Zeit berief ihn der König von England Eduard VI. der Herzog von Preußen Albrecht, und die Stadt Magdeburg zu ihrem Lehrer; er wollte aber sein Vaterland nicht verlassen, und begab sich A. 1550. näher nach Tübingen.

Der neue Herzog, **Christoph**, der in diesem Jahre seinem Vater nachfolgte, berief ihn sogleich nach Stuttgard, um sich seiner bey der Erneuerung der durch das Interim zerrütteten Würtembergischen Gemeine zu bedienen. Er ließ auch durch ihn A. 1551. ein Glaubensbekenntniß aufsetzen, welches auf dem damals wiederhergestellten Concilio von Trident im Namen seiner Kirchen übergeben werden könnte. Es wurde von den angesehensten dasigen Theologicis gebilliget, und zu Tübingen im Jahr 1552. gedruckt. Die Herzoglichen Gesandten übergaben diese Confeßion auf dem Concilio, und im März 1552. langte endlich auch **Brentius**, nebst andern Würtembergischen und den Straßburgischen Theologen, daselbst an. Allein da sich die Bischöfe mit ihnen nicht einlassen wollten, und vielmehr wegen des einbrechenden Kriegs Trident zu verlassen anfiengen, so kehrte **Brenz** nebst den übrigen gleichfalls zurück. Einige Zeit vorher hatte er sich auch zum zweytenmal mit Catharina Isenmanninn, verheyrathet, welche Ehe an zwölf Kindern fruchtbar gewesen ist.

Im Jahr 1553. ernannte ihn der Herzog zum Probst der Kirche zu Stuttgard, und zum Aufseher der Universität Tübingen; welche Aemter er bis an sein Ende mit großem Fleiß und Treue verwaltet hat. Er schrieb und lehrte unausgesetzt. A. 1557. wohnte er dem Religionsgespräch zu Worms, und bald darauf auch dem zu Elsaß-Zabern bey. Auf seinen Vorschlag wurden noch verschiedene Klöster, die im Würtembergischen übrig waren, von dem Herzog in Schulen verwandelt, welcher auch Brentio die Aufsicht über dieselben ertheilte. Er starb endlich im Jahr 1570.

Man rühmt an ihm viele Tugenden eines rechtschaffenen Gottesgelehrten. Muthig, wachsam, klug und standhaft in der Führung seines Amtes, leistete er der Kirche einen desto reichlichern Nutzen. Seine theologische Gelehrsamkeit zeigt sich sonderlich in seinen exegetischen Schriften über die Bibel, welche unter die besten von unsern ersten Lehrern gehören, und von Luthern selbst den seinigen vorgezogen wurden. Er war auch eifrig in der Vertheidigung der Wahrheit, ohne zanksüchtig zu seyn, geschickt in der Führung der Streitigkeiten, und überhaupt unermüdet zum Besten der Religion. Er ist derjenige unter unsern Theologis, welcher die Schriftmäßige Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften der beyden Naturen in unserm Erlöser, zuerst in einen genauen und bestimmtern Vortrag gebracht hat, dessen wir uns

noch mit Recht bedienen. Sein Umgang war angenehm; seine Leibesgröße ansehnlich; seine Gesundheit wie seine Stimme stark; und seine Person bey jedermann beliebt und hochgeachtet.

Seine noch immer nützliche Schriften wollen wir nach der vollständigen Sammlung derselben, die davon A. 1576. zu Tübingen in acht Foliobänden herausgekommen ist, anzeigen.

Tom. I. Commentar. in Pentateuchum.

II. — — in Iosuam duplex, in Ruth, I et II. Sam. I et II. Reg. Esram, Nehem. Esth.

III. — — in Iobum et Psalmos.

IV. — — in Ecclesiastem, Iesaiam, Ieremiam, Oseam, Amos, Ionam, Michaeam.

V. — — in Matth. Marc. et Lucam.

VI. — — in Iohannem, et in eundem Homiliae.

VII. — — in Acta Apost. Rom. Galat. Philip. Philem.

VIII. Polemica adversus Petrum a Soto, et Sacramentarios.

S. Friedr. Jac. Beyschlags Lebensbeschreibung Joh. Brentii, I. Theil, Schwäb. Halle, 1735.

1535. 4. welcher Theil nur bis A. 1521. geht.

Joh. Just. von Einem, Leben Joh. Brentii, Magdeburg, 1733. 8.

Melch. Adami Vitae German. Theol. p. 436-455.

Boissard. Icones Viror. illustr. P. II. p. 83. sq.

V.

Matthias Flacius Illyricus,

Professor der Theologie zu Jena,

gestorben im Exilio 1575.

Große Gaben und Verdienste haben diesen Mann berühmt gemacht; aber eben so große und unruhige Leidenschaften haben einen Theil seines Ruhms wieder verdunkelt. Eine Folge dieses so vermischten Charakters ist es in den spätern Zeiten gewesen, daß man seinem Andenken oft nicht Gerechtigkeit genug hat wiederfahren lassen; ein Theil hat sich bemüht, ihn zu vergessen, der andre, zu beschimpfen. Wäre es nicht billiger und nützlicher gewesen, ihn mehr von einer Seite zu betrachten, von welcher er noch übrig ist: der Gelehrte lebt noch durch seine Schriften, wenn der Mensch mit seinen Fehlern längst begraben ist.

Der Name seiner Familie war Francowitz; er hat aber denselben nie geführet. Er war zu Albona in Istrien A. 1520. gebohren, und da dieses ein Stück des alten Illyriens ist, so nahm er davon den Zunamen Illyricus an. Sein Vater Andreas Flach, der ihn selbst unterrichtete, starb zeitig; seine Vormünder vernachläßigten ihn; er selbst aber bezeigte eine ausnehmende Liebe zu den

 Wissen-

Wissenschaften, und ließ sich unter andern von dem berühmten Joh. Bapt. Egnatius zu Venedig in den schönen Wissenschaften unterrichten. Seine Neigung wandte sich insonderheit auf die Theologie; und um derselben ein Genüge thun zu können, war er in seinem siebzehnten Jahre entschlossen, in einen Mönchsorden zu treten. Er eröffnete dieses Vorhaben seinen Anverwandten, dem Provincial der Franciscaner, Baldo Lupatino. Dieser aber mißbilligte denselben, und rieth ihm vielmehr, wenn er die Theologie gründlich studieren wollte, die deutschen Universitäten zu besuchen. Lupatinus war der evangelischen Lehre günstig, und allem Ansehen nach würde er sich in der Folge selbst nach Deutschland geflüchtet haben. Allein man ließ ihm keine Zeit dazu; nachdem er in einen starken Verdacht der Käzerey gerathen, hielt man ihn zwanzig Jahre in einem harten Gefängnisse eingesperrt, und warf ihn endlich ins Meer.

Unterdessen folgte Flacius seinem Rathe, und begab sich A. 1539. nach Basel, wo ihn Simon Grynäus in sein Haus aufnahm, und auch seinen Lehrer abgab. Noch in eben demselben Jahre gieng er nach Tübingen. Daselbst erwies ihm sein Landsmann, Matthias Garbicius, Prof. der griechischen Sprache, nicht geringere Wohlthaten. Hierauf verfügte er sich endlich A. 1541. nach Wittenberg, hörte Luthern und Melanchthonem, und ward von dem letztern insonderheit sehr liebreich unterstützt. Er wurde daselbst von

großen Anfechtungen über die Sünde, den Zorn Gottes, die Gnadenwahl, und andre Lehren, überfallen; man tröstete ihn aber aus der heil. Schrift, betete auch öffentlich für ihn auf der Kanzel, und er wurde wieder beruhiget. Anfänglich erwarb er sich seinen Unterhalt durch die Unterweisung, welche er im Hebräischen und Griechischen gab; da er aber selbst in diesen Sprachen mehr Stärke erlangt hatte: wurde er Magister, und A. 1544. Professor der Hebräischen Sprache; worauf er sich auch verheyrathete. Bey dem Anfange des Schmalkaldischen Krieges entwich er zwar nach Braunschweig; kam aber bald wieder nach Wittenberg zurück.

Allein das Unglücksvolle *Interim*, diese zur Einigkeit bestimmte Glaubensvorschrift, die aber die Uneinigkeit vergrößerte, setzte zuerst Flacii Gemüth in Feuer. Er sah mit Verdruß, wie gefällig und nachgebend man sich in Religionssachen zu Wittenberg nach dem Tode Luthers bezeugte: wie geneigt man war, des Friedens wegen wichtige Stücke des Glaubens und des Gottesdienstes aufzuopfern, ob man diese gleich adiaphora oder gleichgültige Dinge nannte. Flacius, der sich zu dem sanften und allzufriedfertigen Charakter Melanchthons überhaupt nicht schickte, verließ Wittenberg, um seinen Unwillen desto freyer äussern zu können. Er begab sich nach Magdeburg, und machte diese Stadt zum Sitz der heftigsten Streitigkeiten, welche er und andere standhafte Schüler Luthers mit den chursächsischen Theologen

gen führten. Er war das Haupt dieser Parthey, der hitzigste von allen. Dieser ärgerliche Krieg, welcher der adiaphoristische und interimistische genannt wird, dauerte verschiedene Jahre. Nic. Gallus, Nic. Amsdorf, Joh. Wigand, und verschiedene andre, stunden ihm darinne mit allem Eifer bey. Der Streit selbst war erheblich genug. Sie leugneten nicht nur, daß diejenigen Punkte, in denen Melanchthon und seine Freunde sich dem Interim näherten, gleichgültige Dinge wären; sondern sie behaupteten auch, daß man selbst in gleichgültigen Sachen den Feinden des Glaubens nicht nachgeben, noch durch deren Einführung die christliche Freyheit aufheben dürfe. Allein ihre Art zu streiten brachte sie um einen Theil der Ehre, eine gute Sache vertheidiget zu haben. Flacius that noch weit mehr in diesem Aufenthalt. Er schrieb auch wider die römische Kirche. Er war einer der ersten, der sich Andr. Osianders irrigen Lehre widersetzte. Er grif Schwenkfelds Träumereyen an. Er fieng an, sein großes Werk über die Kirchenhistorie zu verfertigen, von welchem wir unten mehr sagen werden.

Durch so vielen Eifer und Arbeitsamkeit zog er die Hochachtung aller dererjenigen in unsrer Kirche auf sich, welche wünschten, daß man bey der von Luthern eingeführten Kirchenverbesserung unveränderlich bleiben möchte. Da also die Universität Jena in der Absicht aufgerichtet wurde, der evangelischen Kirche eine neue Stütze zu verschaf-

schaffen: so warf man vorzüglich auf ihn die Augen, und berief ihn A. 1557. dahin zum Professor der Theologie. Zum Unglück bekam er einen sehr gelehrten und scharfsinnigen Schüler Melanchthons, Victorinum Strigelium, zum Collegen. Zwischen diesen beyden Männern konnte die Einigkeit nicht lange währen. Strigelius gab selbst Gelegenheit zu neuen Händeln. Er fieng an, den irrigen Satz, welchen man mit dem Namen des Synergismi belegt, nämlich, daß der Mensch im Stande sey, in dem Werke der Bekehrung zugleich mit dem Heiligen Geist zu würken, frey und auf eine anstößige Art vorzutragen. Melanchthon hatte schon etwas ähnliches gelehret, aber mit weit mehrerer Vorsichtigkeit. Strigelius wollte zwar nicht davor angesehen seyn, daß er von der Schriftmäßigen Lehre unsrer Kirche abwiche; allein Flacius und andre Theologi ließen sich damit nicht befriedigen. Der Hof zu Weimar bekam davon Nachricht, und auf dessen Befehl wurde ein Gespräch angestellet, auf welchem Flacius sich bemühen sollte, seinen Collegen vom Irrthum abzuziehen. Weit gefehlt aber, daß er dieses geleistet hätte, fiel er selbst dabey in einen nicht geringern Irrthum.

Dieses Gespräch wurde im Jahr 1560. zu Weimar gehalten. Der Herzog Johann Friedrich war selbst nebst seinen Brüdern, verschiednen Räthen und Theologis gegenwärtig. Man kam bald anfangs auf die Lehre von der Erbsünde. Flacius brauchte wider seinen Gegner diesen

Grund:

Grund: Ist der Mensch durch die Erbsünde ganz und gar durchdrungen, wie die heil. Schrift lehret, so kann er gar nichts zu seiner Bekehrung beytragen. Strigelius, der sich der Philosophie geschickt zu bedienen wußte, legte darauf Flacio folgende Frage vor: Ist die Erbsünde in dem Menschen nach dem Fall ein Accidens, oder eine Substantia? eine zufällige Eigenschaft? oder das Wesen des Menschen? Wenn er das erstere bejahet hätte, so würde Strigelius gewonnen haben; und hingegen war es nicht wahrscheinlich, daß er das letztere behaupten würde. Allein Flacius, ob er gleich in dieser Art zu streiten nicht geübt war, und es vor billiger hielt, bloß bey den biblischen Ausdrücken zu bleiben, vermied die Schlinge, welche ihm Strigelius legte, und, indem er das Wort Substanz in einem theologischen und weitläuftigern Verstande nahm, antwortete er: **Die Erbsünde ist die Substanz und das Wesen des Menschen selbst.** Dieser Satz erregte ein großes Aufsehen. Man zog daraus die Folge, daß Flacius manichäisch gesinnet sey. Er leugnete zwar solches; wollte aber seinen Satz durchaus nicht fahren lassen, und behauptete stets, daß derselbe richtig könne erkläret werden. Da man ihn auf keinen andern Sinn bringen konnte: so wurde er endlich A. 1562. seines Amtes entsetzt, und er mußte darauf auch das Land räumen. Es ist in der That glaublich, daß dieses mehr ein Wortstreit gewesen, und Flacius kann einigermaßen entschuldiget werden, daß er

ein

ein unbequemes philosophisches Kunstwort gewählet hat, um die Grösse des sündlichen Verderbens in dem Menschen desto stärker auszudrücken; allein seine Härtnäckigkeit in der Beybehaltung dieses Worts läßt sich weit schwerer vertheidigen. Auf der andern Seite war es ein Fehler, daß man so sehr durch Folgerungen stritt, und zu wenig auf eine richtigere Erklärung achtete.

Flacius konnte unterdessen das Unglück, welches ihn betraf, mit allem Rechte sich selbst zuschreiben. Durch sein heftiges Betragen hatte er sich überall viele Feinde gemacht. Er hatte das Ansehen, in welchem er bey Hofe stund, indem ihn derselbe beynahe zum Direktor der Universität gemacht hatte, gemißbraucht. Insonderheit hatte er bey demselben einen schädlichen Vorschlag durchgesetzt. Um den Widerspruch der Fürstl. Sächsischen Kirchen gegen die Churfürstl. Sächsischen Theologos zu seiner Reife zu bringen, hatte er es dahin gebracht, daß A. 1559. ein neues Glaubensbuch unter dem Titel: Confutatio praecipuarum corruptelarum etc. in den dasigen Kirchen mußte angenommen werden. Ein unglücklicher Schritt, der nichts geringers als eine gänzliche Trennung drohte.

Es fehlte ihm jedoch bey seinem so übereilt angenommenen und so geliebten Satze nicht an Anhängern. Sein bisheriges Ansehen, und das Zutrauen auf eine gute Erklärung, verschafften ihm dieselben. Man hörte seitdem von Flacianern

und Substantialern reden. Unter diese gehörten der Hofprediger zu Weimar, Christoph Irenäus, der Mansfeldische Prediger, Cyriacus Spangenberg, und andre mehr, sonderlich Prediger der dortigen und angränzenden Länder. Mit allen diesen verfuhr man weit schärfer, als wir es in diesen Zeiten der Sanftmuth und Verträglichkeit billigen können. Man setzte sie gefangen, jagte sie aus dem Lande, oder bestrafte sie auf andre Art. Dieser Streit stiftete so gar die heftigsten Unruhen in den evangelischen Kirchen der Kaiserlichen Erblande, welche schon weit dringendere Sorgen und Streitigkeiten vor sich hatten. Beyde Theile führten auch ihre Sache in heftigen Schriften. Ein übel gebrauchtes Wort war die Quelle dieser ganzen Verwirrung.

Ihr Urheber hatte sich nach Regenspurg begeben. Von dar berief man ihn im Jahr 1567. nebst Spangenbergen und andern nach Antwerpen, um daselbst der neuerrichteten evangelischen Gemeine zu dienen. Allein, da diese wiederum unterdrückt wurde, hielt er sich einige Zeitlang zu Straßburg auf. Zuletzt gieng er nach Frankfurt am Mayn, und beschloß daselbst sein Leben im Jahr 1575. nachdem er sich vor seinem Ende gut genug erkläret hatte.

Flacius verdient den Namen eines großen Mannes, ob man gleich nicht übel geurtheilt hat, fuisse virum magnae potius quam bonae famae; er habe zwar einen großen, aber nicht den besten Ruf gehabt. Er war einer der gelehrtesten evan-

gelischen

gelischen Theologen im sechzehnten Jahrhunderte, und zugleich einer von denen, welcher unsere Kirche wegen ihrer Schriften am meisten schuldig ist. Seine ausnehmende Stärke in der Sprachwissenschaft und Auslegungskunst, seine große Bekanntschaft mit der Kirchengeschichte und andern Theilen der Gelehrsamkeit, sein ungemeiner Fleiß und unüberwindlicher Eifer in Vertheidigung dessen, was er vor Wahrheit erkannt hatte, erhalten ihm das gerechteste Lob. Er war der erste in unserer Kirche, der die Regeln und Anmerkungen, die zu einer gründlichen Erklärung der heiligen Schrift nöthig sind, in Ordnung gebracht, erläutert und bestätiget hat. Er war gleichfals der erste unter uns, oder vielmehr in der ganzen neuern Kirche, der eine vollständige und aus den Quellen selbst gezogene Erzählung der Kirchengeschichte zu schreiben anfieng, und aus dieser unsrer Kirche so unentbehrlichen Wissenschaft, die glücklichsten und schärfsten Waffen gegen ihre Feinde, theils ihr darbot, theils selbst gebrauchte. Dieser doppelte Dienst ist von einer Wichtigkeit, die wir niemals aufhören werden zu empfinden. Desto unangenehmer, aber eben so wahr ist es, wenn wir hinzusetzen müssen, daß er von einer unruhigen, zanksüchtigen und hitzigen Gemüthsart gewesen. Allzubereit Kätzereyen zu finden, wo er einigen Unterschied von seinen Gedanken fand, ließ er sich mit Ungestüm zu Streitigkeiten fortreißen, deren er entweder entübrigt seyn, oder sich ihrer ohne so gewaltsame Bewegungen in kurzem hätte endledigen

 können.

können. Er schonte der Personen, deren Irrthümer er nur hätte bestreiten sollen, viel zu wenig. Melanchthon, sein Lehrer und Wohlthäter, erfuhr diesen wilden Eifer so sehr als andere; er half durch seine bittern Schriften die Tage dieses sanftmüthigen Mannes abkürzen. Es ist wahr, daß er bey seinen Handlungen die beste Absicht gehabt zu haben scheinet, daß er geglaubt hat, die Rechte der Wahrheit seyen größer als diejenigen, welche die Freundschaft, Dankbarkeit und alle gesellschaftliche Pflichten sich zueignen; aber er vergaß, daß die Sprache der Wahrheit Liebe sey. Bey dem allen war er eines bessern Schicksals werth, als er in seinen letzten Jahren genossen hat.

Unter seinen vielen Schriften sind folgende die merkwürdigsten.

1) De veris et falsis adiaphoris liber, 1549. 8.
2) Apologia ad scholam Vitepergensem, in caussa adiaphororum, ib. eod. Die Sammlung dieser und mehrerer ähnlicher Schriften führt den Titel: Omnia scripta Latina contra adiaphoristicas fraudes edita, Magdeb. 1550. 1560. 8.
3) Regulae et Tractatus de sermone sacrarum literarum, Magdeb. 1550. 8.
4) Confessionis *Andr. Osiandri* de iustificatione refutatio, Francof. ad Moen. 1552. 4.
5) Catalogus Testium Veritatis, qui ante nostram aetatem Romanorum Pontificum primatui, variisque Papismi superstitionibus, erroribus ac impiis fraudibus reclamarunt. Basil. 1556. 4. Argen-

Argentor. 1562. fol. Die beyden Ausgaben des Simon Goulard, Lugd. 1597. 4. Genev. 1608. fol. stehen wegen seiner eigenmächtigen Veränderungen in schlechtem Ansehen. Hingegen werden J. Conr. Dietrichs Ausgaben, Francof. 1666. und 1672. 4. am höchsten geschätzt. Um dieses Werk schreiben zu können, wozu er sich nach Lesung von *Trithemii* Catalogo Script. illustr. entschlossen hatte, (indem er aus demselben erfuhr, daß viele Geschichtschreiber, welche von dem Verderben der Kirche aufrichtige Zeugnisse abgeleget hätten, in den Bibliotheken versteckt lägen,) soll er in Mönchskleidung die Klosterbibliotheken in Deutschland durchreiset, und die Bücher die zu seiner Absicht dienten, eingesteckt und aus ihren Bänden geschnitten haben; wodurch der cultellus Flacianus berühmt geworden ist.

6) Missa Latina, quae olim ante Romanam circa 790. Domini annum in usu fuit, bona fide ex vetusto authenticoque codice descripta. Item quaedam de vetustatibus Missae scitu valde digna. Adiuncta est *B. Rhenani* praefatio in Missam Chrysostomi, a Leone Fusco, a. 1070. versam, Argentor. 1557. 8. Von diesem berühmten und seltenen, keinesweges aber von den Protestanten unterdrücktem Buche, ist, nächst Baylen, *Buddei* Isagoge Histor. Theol. p. 861. sq. nachzusehen.

7) Varia

7) Varia Doctorum piorumque virorum de corrupto ecclesiae statu poemata, edida, cum praef. Basil. 1557. 8.

8) Vnanimis primitivae Ecclesiae consensus de non scrutando divinae generationis filii Dei modo. Accedit *Albini* seu *Alcuini* confessio aut doctrina de Deo, compendio exposita, cum confessione *Flacii* de S. Trinitate contra Servetianos. Basil. 1560. 8.

9) De Sectis, dissensionibus, contradictionibus et confusionibus doctrinae, religionis, scriptorum et doctorum Pontificiorum, liber. Magdeb. 1550. 8. Basil. 1565. 4.

10) De translatione imperii Romani ad Germanos, item de electione Episcoporum quod aeque ad plebem pertineat. Accessit eiusdem argumenti liber *Lupoldi Babembergensis* de iuribus imperii et Regni Rom. Basil. 1566. 8. Wobey sich noch andre schätzbare Schriften befinden.

11) XXX Demonstrationes, quibus evidentissime probatur vera praesentia distributioque corporis et sanguinis Christi in Coenae Sacramento, Vrsellis 1565. 8.

12) De originali peccato orthodoxa confessio. 1571. 8.

13) De Augustini et Manichaeorum sententia in controversia peccati. 1572. 4.

14) De origine controversiae de originali peccato, ad veritatis cognitionem prorsus necessaria, 1574. 8.

15) Cen-

15) Centuriae Magdeburgensis, oder wie der Titel lautet: Ecclesiastica Historia, integram Ecclesiae Christi ideam — — secundum singulas centurias perspicuo ordine complectens, Centuriae XIII. Basil. 1559-1574. fol. Die Ausgabe des *Ludov. Lucii*, Proseß. zu Basel, Basil 1624. fol. ist verfälscht und verstümmelt. Die neue und saubere Auflage aber, welche man in einer so rühmlichen Absicht A. 1757. zu Nürnberg in 4. angefangen, geht mit langsamen Schritten fort. Auch jetzt nach zweyhundert Jahren verdient dieses Werk, dessen Urheber Flacius, und seine Gehülfen Joh. Wigand, Matthäus Judex, Basil. Faber, Andr. Corvinus und Thomas Holthuter gewesen, Bewunderung, da es bey so wenigen Hülfsmitteln, und ohne Aufmunterung oder Beförderung, zu einer höchst unruhigen Zeit, doch so brauchbar und lehrreich gerathen ist.

16) Clavis Scripturae S. Basil. 1567. 1609. f. Lips. 1695. f. Die beste Ausgabe dieses vortrefflichen Werks ist von dem seligen Joh. Musäo zu Jena 1675. fol. mit einer Vorrede besorgt worden.

17) Glossa compendiaria in N. Test. Basil. 1570. fol. Frcf. ad M. 1659. f.

18) Evangelienbuch in altfränkischen Reimen, durch Ottfriedum von Weißenburg ꝛc. Basel 1571. 8. Er hat es zuerst ans Licht gezogen; aber seine Ausgabe ist mangelhaft.

19) *Sulpicii Severi* Historiae S. Libri II. Basil. 1556. 8. Er gab dieses schöne Buch, ohne sich zu nennen, zu allererst aus einem Hildesheimischen Mspt. heraus.

20) *Jul. Firmici Materni* de errore profanar. religiorum liber. Argentor. 1562. 8. Auch diese Schrift hat er zuerst aus einem Mspt. zu Minden ans Licht gestellet.

S. Joh. Balth. Ritters Flacii Leben und Tod. Frf. am Mayn 1723. 8. vermehrt und verbessert, 1725. 8.

Bayle Dict. Hist. et crit. art. *Illrycus*.

Niceron Mémoires (Paris 1733. 8.) Tom. 24. p. 1 sq.

Adami Vitae Germ. Theol. p. 472. sq.

Zeumeri vitae Theol. Ienens. p. 30. sq.

Boissardi Icones viror. illustr. P. III. p. 259.

Arnolds Kirch. u. Kätzerhist. 2ter Theil, 16t. Buch. C. 29.

Camerar. Vit. Melanchth. c. 82. sq. Man muß es diesem vortreflichen Schriftsteller vergeben, daß er Flacium, aus Freundschaft für Melanchthonem, nicht unpartheyisch genug abschildert.

VI.

David Joris, oder Georg, ein holländischer Wiedertäufer und Mysticus,

gestorben 1556. verbrannt 1559.

Er war A. 1501. zu Delft von Wiedertäuferischen Aeltern gebohren. Sein Vater Jörg von Ammersfort, war ein Spielmann, oder nach andrer Vorgeben ein Kaufmann. Man schickte ihn zwar in eine Schule; er begrif aber nichts. Dagegen lernte er aus besondrer Neigung die Kunst auf Glas zu mahlen, und zog deswegen in den Niederlanden, in Frankreich und England herum. A. 1524. kam er nach Delft zurück, heyrathete, und trieb seine Kunst. Allein sein ungestümer Eifer wider die römische Kirche zog ihm Verfolgung zu. Unter andern griff er einst bey einer öffentlichen Proceßion den Rath und die Geistlichkeit an, und suchte sie von ihren Cärimonien abzubringen. Dafür wurde er ins Gefängniß gesetzt, zur Staupe geschlagen, und ihm von dem Henker die Zunge durchbohrt. In seiner eignen Gemeine war man ebenfalls mit ihm nicht recht zufrieden. Er gehörte zu der Partey des Melchior Hofmann, und war von einem Vorsteher derselben, Obbe

Philipps, getauft worden. Da sich aber unter den Wiedertäufern im Münsterischen A. 1536. Streitigkeiten erhoben, vereinigte er dieselben als Mittler in der Stadt Bockholt. Doch sowohl die Münsterischen als die Hofmannischen verwarfen ihn seit der Zeit. Er stiftete in der That eine eigne Sekte. Er schrieb auch schon damals von sich, daß er gewisse Gesichter und Offenbarungen bekommen habe, und zwar nach vielen Fasten und Beten, so daß er von seiner Werkstätte habe aufstehen, und sich der Entzückung überlassen müssen.

Unterdessen erhob sich gegen die Wiedertäufer in Holland und Westphalen eine starke Verfolgung. Ihr wildes und aufrührisches Betragen trug am meisten dazu bey. Es wurden viele am Leben gestraft, und Joris war, wie er gewohnt war, oft dabey gegenwärtig, um seine Glaubensgenossen zu trösten und zu ermuntern. Er sah seine eigne Mutter im Jahr 1537. zu Delft enthaupten. Er ließ zwar ein weitläuftiges Vermahnungsschreiben an den hohen Rath von Holland ergehen; allein dem Boten wurde der Kopf abgeschlagen. Er schickte auch A. 1539. ein Schreiben an den Landgrafen von Hessen, worinne er denselben bat, ihn wider seine Feinde zu schützen. Dieser Herr ließ ihm darauf melden, daß er, wenn er sich zur Augsp. Confeßion bekennen wollte, in seinem Lande sicher leben könnte. Allein dieses war weit von seiner Absicht entfernet. Er schrieb unterdessen sein berühmtes **Wunderbuch**, gerieth

selbst mit dem Menno Simonis, welcher zuerst ordentliche Gemeinen unter den Wiedertäufern angelegt hat, in einen Streit, und schwärmte an vielen Orten herum. Endlich wurde es für ihn und seine Anhänger auch in Ostfriesland unsicher; ob ihm gleich daselbst der berühmte Superintendent, Johann a Lasco, selbst geneigt worden war.

Um diesen Gefahren zu entgehen, begab er sich im Jahr 1544. mit einigen Verwandten und Freunden nach Basel, nannte sich Johann von Bruck, ließ sich zum Bürger daselbst aufnehmen, kaufte sich in der Stadt ein Haus, und vor der Stadt ein feines Schloß, Namens Binningen, und andre Landgüter. Er bequemte sich in allen Stücken nach der Religion und nach den Gewohnheiten der Basler, welche ihn daher für einen Reformirten hielten. Er führte auch einen so sittsamen Wandel, und that den Armen so viel Gutes, daß er bey jedermann beliebt war. In diesen Umständen starb er im Jahr 1556. und wurde in eine Kirche zu Basel begraben.

Allein dieser Mann, der in seinen letzten Jahren fast für einen Heiligen war angesehen worden, wurde nach seinem Tode zum Kätzer. Bereits bey seinem Leben war sein Schwiegersohn Nicol. Blesdyck, übel mit ihm zufrieden. Dieser wurde nachher Prediger der Reformirten in der Pfalz. Allem Ansehen nach gerieth er mit der Familie des Verstorbenen wegen der Erbschaft in Streitigkeiten. Genug, er rächte sich dadurch,

daß er seinen Schwiegervater bey dem Rath zu Basel als einen Irrlehrer und Gotteslästerer angab. Man stellte deswegen eine Untersuchung an. Alle Hausgenossen, Freunde und Bekannten des Joris wurden verhört; sie leugneten aber, daß er eine eigne Sekte oder Religion gehabt, und dieselbe öffentlich oder heimlich gelehrt hätte. Indessen bekam man aus seinen Schriften und Papieren mehr Licht. Man setzte die theils darinne gefundene, theils ihm Schuld gegebene Meynungen und Sätze auf, und übergab sie der Universität und dem Ministerio zur Beurtheilung. Nachdem beyde dieselben vor gottlos erkläret hatten, wurde über den Todten das Urtheil gesprochen.

Dieses wurde den 13ten May 1559. an ihm vollstreckt. Man grub ihn aus der Erde heraus, ließ ihn nebst seinen Büchern und Bilde durch den Henker vors Thor unter den Galgen schleppen, und daselbst verbrennen. Seine Nachkommen aber und Hausgenoßen mußten darauf in der Kirche zu Basel öffentlich erscheinen, und die vorgelesenen eilf Artikel so man ihm Schuld gab, verfluchen, und vor gotteslästerlich erklären, hingegen die ihnen von dem Prediger vorgelesenen Sätze nachsprechen, und die Kirche um Verzeihung bitten. Man setzte nämlich als gewiß voraus, daß sie alle vom Joris in seinen Irrthümern unterrichtet worden, und es ist wenigstens gewiß, daß er mit seinen Anhängern beständig einen Briefwechsel unterhalten hat, ohne daß man es zu Basel wußte.

Unter diesen Irrthümern waren die vornehmsten, daß er sich vor den wahren Meßiam und dritten David sollte ausgegeben haben, der vollkommner als Christus selbst sey; daß er den äusserlichen Gottesdienst verworfen, weder Teufel noch Hölle geglaubt, und von sich vorgegeben habe, daß er dereinst die Welt richten werde, und dergleichen mehr. — Man muß hierbey bemerken, daß er wegen dieser Lehren bereits im Jahr 1540. angeklagt worden, und damals schon Schutzschriften für sich aufgesetzt habe.

Nachdem Joris durch einen obrigkeitlichen und rechtlichen Spruch so sehr war beschimpft und verhaßt worden, und zur Bestätigung desselben unter andern auch die Universität Basel eine eigne Schrift herausgegeben hatte: so zweifelte fast niemand daran, daß er ein gefährlicher Irrlehrer und Lästerer gewesen sey. Er hinterließ zwar Schüler genug; sie mußten sich aber sehr stille halten, weil sein Name allein schon Abscheu erregte. Im Holsteinischen befand sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Anzahl solcher Davidianer oder Joristen; allein man hat sie mit Glimpf und Sanftmuth zurechte gebracht, nachdem man ihnen sonderlich die Schriften des Joris aus den Händen genommen hatte. In Holland und Ostfriesland haben sie sich bis auf die neuern Zeiten erhalten, und öfters gesucht ihren Anführer zu rechtfertigen.

Endlich hat sich Gottfried Arnold, dieser allgemeine Vertheidiger und Schutzredner aller Käzer

tzer und übelberüchtigter Personen, auch des Joris angenommen. Er hat die Apologie desselben, (und zwar die an die Gräfinn von Oldenburg gerichtete,) zweymal nach einer verschiednen Uebersetzung in seiner Kirchen- und Kätzerhistorie abdrucken lassen; er hat die Schrift desselben von der Tödtung des Fleisches, von der wahren Gemeine Christi und viele andre mehr, übersetzt eingerücket, ja auch eine seltsame Lebensbeschreibung desselben, und eine Verantwortung, die einer seiner Anhänger im vorigen Seculo für ihn geschrieben hat, beyde aus Handschriften mitgetheilet. Arnold wußte zum Unglück nicht auf der Mittelstraße zu bleiben. Nicht zufrieden, diesen Mann einigermaßen zu entschuldigen, redete er von ihm nicht anders als von einem untadelhaften und mit Ungerechtigkeit verfolgtem Christen. Indessen hat doch durch seine Bemühung die Geschichte des Joris eine etwas veränderte Gestalt bekommen, und die Welt hat ihr Urtheil von ihm gelindert. Da seine Schriften selten und in holländischer Sprache abgefaßt sind: so hatte man ihn wenig aus denselben kennen gelernet. Arnolds Uebersetzungen aber haben endlich gezeigt, daß er nicht sowohl ein Gotteslästerer und Kätzer, als ein schwärmender Mysticus gewesen sey. Zu der Zeit, da Joris lebte, war man an die Ausdrücke der Mysticorum noch nicht gewohnt; jetzt kennen wir die schwülstige Sprache dieser dunkeln Köpfe besser. Sie sagen alle, wie Joris, daß sie Christus sind, ohne dadurch etwas anders als die genaueste

Vereinigung anzeigen zu wollen. Von dem äusserlichen Gottesdienste halten sie alle nicht viel. Und wenn sie ihre Einbildungskraft nicht genugsam in Zaum halten, wie es sich oft zuträgt, so sind sie nicht weit von unmittelbaren Eingebungen und Offenbarungen entfernt. Allein wenn gleich Joris nur ein grober Mysticus war, so war er doch zugleich ein starker Phantast; er war außerdem dem wiedertäuferischen Lehren ergeben, und bey allem gutmeynenden Eifer ohne reine Begriffe und einige Gelehrsamkeit. Uebrigens war es ein Rest von den Inquisitionsmäßigen Gewohnheiten jener finstern Zeiten, daß man den Leichnam eines Mannes, der nicht mehr gebessert werden konnte, verbrannte.

Von seinen Schriften giebt Arnold ein langes Verzeichniß. Es ist genug, daß wir die vornehmsten anführen.

1) Wonder Boeck, waerin dat van der Werldt aen vers loten gheopenbaret is. 1542. 4. Eine neue verbesserte und von dem Verfasser selbst vermehrte Ausgabe ist A. 1551. in klein Folio herausgekommen.

2) Christlyke Sendtbrieven, 3 Bände in 4. 1549.

3) Ein unterweisendes und christliches Gespräch zwischen einem Gottesgelehrten, Biblischgelehrten und Sophistischgelehrten, worinne verhandelt wird der rechte Verstand der Wahrheit Christi, wo man die rechte Mutter der heiligen Kirche oder der Gemeine Gottes suchen und finden soll. 1548.

4) War-

4) Warnung vor dem Tag des Herrn. 1551.
5) Dialogus zweyer Discipeln mit ihren Meistern, worinnen eine sehr schöne himmlische Philosophia verhandelt wird. Insonderheit, wodurch man Gott in der Andacht überkommen, und allezeit bey sich behalten könne. 1551.
6) Von der Art, Blindheit, Irrsal und Finsterniß dieser argen bösen Welt, wie und welche der Leib Christi, mit Anweisung des rechten Weges, auch was Früchte von der Kunstphilosophie der fleischlichen Vernunft herkommen, und warum die Gelahrheit schädlich, A. 1556.

S. *Nic. Blesdyck* Historia vitae, doctrinae ac rerum gestarum, *Davidis Georgii* haeresiarchae, ed. a *Iac. Revio*, Daventr. 1642. 8.
Academiae Basileensis Historia de vita, doctrina etc. eiusdem. Viteb. 1559. 8. und in *Schardii* Script. Rer. Germ. T. III.
Arnolds Kirchen- und Kätzerhistorie, 2ter Theil 16tes Buch, C. 21. S. 283 — 308. 4ter Theil, Sect. 2. Num. 32. S. 232 — 433.
Sagitar. Introduct. in Hist. Eccles. T. I. p. 929.

VII. Georg,

VII.

Georg, Fürst von Anhalt,

Domprobst zu Magdeburg und Meisen, auch Senior des Domcapitels zu Merseburg, gestorben A. 1553.

Dieser durch Verdienste, die sonst von Fürsten nicht erwartet werden, berühmte Herr, war der dritte Sohn des Fürsten von Anhalt Ernst, und Margaretha, einer Tochter des Herzogs von Münsterberg, welche ihn A. 1507. gebahr. Auf Anrathen des Bischofs von Merseburg Adolph, der aus eben diesem Hause war, wurde er, da er noch nicht völlig das zwölfte Jahr erreicht, aber bereits seinen Vater verlohren hatte; mit seinem um zwey Jahre jüngern Bruder Joachim nach Leipzig geschickt, und daselbst der Aufsicht und Unterweisung des berühmten Georg Held untergeben. Nachdem er einen Grund in der Sprachkunst und Theologie gelegt hatte; wandte er nach dem Rath des vorgedachten Bischofs seines Anverwandten, seinen Fleiß auf die Rechtsgelehrsamkeit, und lebte unter diesen gelehrten Beschäfftigungen bis in sein zwey und zwanzigstes Jahr.

Darauf ernannte ihn der Churfürst von Maynz und Cardinal Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Magdeburg, zum Rath an seinem Hofe, und er nahm an der Regierung desselben einen Antheil. Unterdessen aber waren die Bewegungen wegen der Religion entstanden, auf welche er frühzeitig aufmerksam geworden war. Er hatte schon mit Helden sehr fleißige Untersuchungen über die streitigen Lehren der Religion angestellet. Er laß sodann auch Luthers Schriften; allein er wollte sich mit seinem Urtheil nicht übereilen, weil er seinen Einsichten bey so jungen Jahren noch wenig zutraute. Er legte sich daher zugleich auf das Lesen der heiligen Schrift, der Geschichte der alten Kirche, und ihrer Lehrer, besonders Augustini und Hieronimi. Damit er die heil. Schrift in ihren Grundsprachen lesen könnte, erlernte er das Griechische und Hebräische, und brachte es sonderlich im letztern so weit als ein gelehrter Theologus. Da er sich nun auch beständig über die Religion mit rechtschaffenen und verständigen Männern unterredete, und sein eignes Nachdenken gebrauchte: so erklärte er sich endlich für die Reformation, als welche er der heil. Schrift und dem Muster der ersten Kirche gemäß befunden hatte. Er leistete seinen Brüdern, sowohl in der Regierung ihres Landes, als insonderheit bey der Kirchenverbesserung, welche sie darinne einführten, vielen Beystand. Nachdem er bereits Domprobst von Magdeburg und Meisen war, wurde ihm im Jahr 1545. auf die Verwaltung des Bißthums

Merse-

Merseburg im Geistlichen aufgetragen, indem der Bischof desselben damals starb, und der Churfürst von Sachsen gleichwohl aus wichtigen Ursachen keinen neuen gesetzt wissen wollte. Diesem Amte stand er mit besonderm Eifer vor. Er predigte selbst oft genug. Er hielt häufige Zusammenkünfte der Geistlichkeit in dem gedachten Stifte, bey welcher Gelegenheit er gleichfalls Reden zu halten, und den Predigern nöthige Erinnerungen zu ertheilen pflegte. Er verrichtete auch A. 1548. die Trauung des Churfürsten von Sachsen August mit der Königl. Prinzeßinn von Dännemark Anna, und die dabey gehaltene Predigt steht mit in seinen Werken. Sein Tod erfolgte im October des Jahrs 1553.

Die Nachwelt wird ihm stets den Namen eines gelehrten und gottseligen Lehrers beylegen; aber sein hoher Stand macht ihn doppelt verehrungswürdig. Nichts gleicht seiner Begierde, in dem Erkenntniß der Religion und der Wissenschaften überhaupt, immer weiter zu kommen. Er unterredete sich deswegen überaus gerne, und unterhielt einen Briefwechsel mit den gelehrtesten Männern. In wichtigen und bedenklichen Umständen fragte er Luthern und andre um Rath. Ob er gleich der evangelischen Religion aufrichtig ergeben war; so war er doch etwas mehr, als viele andre in den damaligen Zeiten, geneigt, die alten Cärimonien beyzubehalten, wenn sie nicht mit offenbarem Aberglauben verknüpft waren. In

seinem ganzen Wandel und in der Führung des Amtes, stellte er ein wahres Muster eines evangelischen Vorstehers der Kirche vor, und machte unsrer Kirche Ehre. Sanftmuth, Mäßigung und Güte waren insonderheit seine vorzüglichen Tugenden. Bey Tische ließ er allemal etwas aus der heiligen Schrift vorlesen, und redete sodann entweder darüber, oder von andern Materien. Er war auch kein Feind von einem anständigen Scherze. Verschiedene seiner Reden sind als weise Gedanken, die zugleich eine besondre Gegenwart des Geistes anzeigen, aufgezeichnet worden.

Seine Schriften bestehen theils aus den vorher gedachten Predigten und Reden, theils aus einigen andern theologischen Aufsätzen, nämlich Bedenken an den Kaiser und einige Reichsfürsten über verschiedne Punkte, welche die Reformation und Religion betreffen. Von den Predigten hat Melanchthon viele verfertigt, wie man aus seinen Briefen an den Fürsten, die in der Peucerischen Sammlung stehen, (im 1sten Buche, S. 85. 99. 102. und im 2ten Buche, S. 201. 226.) sehen kann. Ein Umstand, der die Leser desto weniger befremden wird, da es bekannt ist, daß Melanchthon vielen gelehrten Männern zu Wittenberg Reden verfertigt hat, und daß man sich eine Ehre daraus gemacht hat, sich seiner Arbeit bedienen zu können.

Die

Die erste Ausgabe von den Schriften dieses Fürsten ist A. 1555. zu Wittenberg herausgekommen. Nachdem noch zwey andre darauf gefolgt waren, erschien die vierte zu Wittenberg A. 1570. fol. Sie ist lateinisch, weil man um der Ausländer willen die Werke des Fürsten in diese Sprache übersetzt hatte. Sie enthält aber auch einige vorher nicht gedruckte Stücke. Daher wurden diese in der folgenden deutschen oder fünften Ausgabe, zu Wittenberg 1577. fol. durch *M.* Abrah. Ulr. Cranachen, Superintendenten zu Zerbst, ins Deutsche übersetzt.

S. *Ioach. Camerarii* Narrationem de Reverendiss. et Illustriss. Princ. Georgio, Princ. Anhaltino, cet. Lips. 1696. 8. und vorher vor den concionibus synodicis des Fürsten, welche Camerarius zu Leipzig A. 1555. fol. herausgegeben hat.

Melch. Adami Vitae Germ. Theol. p. 245 — 255.

Boissard. Icones Viror. illustr. P. IV. p. 51.

Seckendorf. Hist. Lutheranismi, L. III. Sect. 30. §. 117. p. 497 — 511. wo Auszüge seiner Schriften stehen.

Historia Biblioth. *Fabricianae*, P. II. p. 234. sq.

VIII.

Thomas Campanella,

ein italiänischer Dominicaner,

gestorben im Jahr 1639.

Calabrien, das ehemals durch den Sitz der Pythagoräer berühmt geworden, und in dieser Provinz das Städtchen Stylo, ward der Geburtsort dieses seltsamen Philosophen, im Jahre 1568. Er zeigte eine frühzeitige Fähigkeit zu den Wissenschaften, studierte zu Neapel, und begab sich bald in den Dominicanerorden, gereizt durch das Exempel Alberti des Großen, und Thomä von Aquino, welche diesem Orden Ehre gemacht haben. In dem Kloster zu Cosenza legte er sich besonders mit großem Eifer auf die Philosophie. Man erzählt zwar, daß er daselbst im Anfange wenig habe begreifen können, bis ihm einmal ein fremder Rabbine begegnet sey, der acht Tage lang bey ihm gewohnet, und in dieser kurzen Zeit ihn durch Hülfe der Cabbala bis zum Erstaunen gelehrt gemacht habe; allein diese Erzählung verdienet wenig Glauben. Desto gewisser hingegen und merkwürdiger ist es, was er selbst von seiner frühen Abneigung gegen die Aristotelische Philosophie meldet. Er las alle Griechische, Arabische und

lateinische Commentatores des Aristoteles; allein sie thaten ihm so wenig ein Genüge, daß er sich darauf zu den Philosophen der andern Sekten wandte, und endlich selbst auf eine neue Art zu philosophiren dachte.

Damals war in den dortigen Gegenden Bernardinus Telesius durch sein Werk de natura rerum seit kurzem sehr berühmt geworden. Dieses las Campanella, und trat so eifrig auf dessen Seite, daß er auch eine Schutzschrift für ihn herausgab. Allein da zu derselben Zeit die aristotelische Weltweisheit überall die herrschende war: so machte er sich durch diese Bemühungen verhaßt. Dazu kam seine heftige und bittere Art zu streiten, von welcher er sich auch durch seine ältern Ordensbrüder nicht abziehen ließ, und dieselbe vielmehr eben sowohl in der Theologie als Philosophie gebrauchte. Er belegte einstmals den Ausspruch eines alten Mönchs von seinem Orden, bey einer theologischen Disputation, mit großen Lobsprüchen. Der Mönch, der von einem so jungen Menschen nicht gelobt seyn wollte, sagte zu ihm, er thäte am besten zu schweigen, und sich in theologische Materien, die er gar nicht verstünde, nicht zu mengen. Darauf grif ihn Campanella dergestalt an, daß er nach jedermanns Urtheil den Sieg davon trug. Zugleich aber zog er sich dadurch mehr Feindschaft und Neid auf den Hals. Seine vorzügliche Gelehrsamkeit erweckte ihm solche am meisten. Ob er nun gleich unter dem Schutz des Marchese

 Lavelli

Lavelli stand, so sah er sich doch genöthigt, einen ruhigern Aufenthalt zu suchen.

Er gieng also im Jahr 1592. nach Rom, und da er auch daselbst vom Neide verfolgt wurde, nach Florenz zu dem Großherzoge Ferdinand dem Ersten. Hierauf wandte er sich nach Venedig und Padua, wo er seine Bücher herausgeben wollte. Zu Bologna entwandte man ihm, um ihm schaden zu können, alle seine Handschriften; er fand sie nachmals in dem Inquisitionsgerichte, forderte sie aber nicht zurücke, weil er entschlossen war, sie besser auszuarbeiten. Er kehrte sodann nach Rom zurücke, wo er glücklicher als vorher lebte. Endlich gieng er A. 1598. nach Neapel, und nach einem kurzen Aufenthalt in seine Vaterstadt; wo er wider den Molinam schrieb, und sich als einen eifrigen Römischkatholischen aufführte.

Mitten in dieser Lebensart wurde er A. 1599. unvermuthet nach Neapel gefänglich eingeführt; man gab ihm Verrätheren schuld, und es hatte das Ansehen, als wenn er das Leben verlieren würde. Der Grund dieser traurigen Veränderung ist noch immer ziemlich dunkel. Es giebt Schriftsteller, welche erzählen, daß er eine neue Religion und ein eignes Reich in seinem Vaterlande habe stiften wollen; daß er, um von den Türken in dieser Absicht unterstützt zu werden, ihnen versprochen habe, die Stadt Croto in die Hände zu liefern, daß ihre Flotte auch bereits im Meere sich befunden

den habe, daß aber einer von seinen Mitschuldigen die Verschwörung entdeckt habe. Diese Nachricht kann unterdessen weder ganz angenommen, noch ganz verworfen werden. So viel sieht man wohl, daß ihn der spanische Hof wegen eines Verbrechens dieser Art im Verdacht gehabt habe, und daß mehrere zugleich mit ihm aus gleicher Ursache in Verhaft gebracht worden. Man muß auch starke Merkmaale seines Antheils daran gefunden haben, weil man ihn siebenmal auf das grausamste, und zum letztenmal vierzig Stunden nach einander, foltern ließ, ohne doch etwas wider ihn herausbringen zu können. Allein, ob er wirklich mit einer Verschwörung wider den König zu thun gehabt habe, oder ob er nur Gelegenheit zu einem schlimmen Verdachte gegeben, (vielleicht durch seine astrologischen Weissagungen,) kann nicht ausgemacht werden. Da er dieser Beschuldigung nicht konnte überwiesen werden: klagten seine Feinde sein Leben und seine Lehre an, und verlängerten das Elend seiner Gefangenschaft.

Er saß sieben und zwanzig Jahre an funfzig verschiednen Oertern der Schlösser zu Neapel, gefangen. Anfänglich wollte man ihm gar keine Bücher zukommen lassen, und ihm das Studieren verwehren. Bald darauf aber ertheilte man ihm die Erlaubniß nicht nur dazu, sondern auch einen Briefwechsel mit gelehrten Männern zu unterhalten, die Gelehrten zu Neapel in Gegenwart seiner Wache zu sprechen, und ihnen seine Philosophie

beyzubringen. Er schrieb im Gefängniß verschiedne Bücher. Tobias Adami, ein Sachse, der damals von seinen Reisen aus den Morgenländern mit einem Herrn von Bünau zurückkam, hielt sich acht Monate zu Neapel auf, und wurde mit Campanella sehr genau bekannt; stellte auch einige Bücher, die er von ihm empfangen hatte, in Deutschland ans Licht.

Unterdessen bemühten sich viele um die Loßlassung dieses Unglücklichen. Die Herren von Fugger, welche sehr viel an dem Oesterreichischen Hofe galten, wandten ihre Mühe in Spanien diesfalls umsonst an. Der Pabst Paul V. ließ öfters durch seinen Nuncium deswegen Vorstellung thun, und A. 1608. schickte er Scioppium nach Neapel, um diese Gefälligkeit von den spanischen Ministern daselbst zu erhalten. Er würde sie auch vielleicht erlangt haben, wenn nicht eben damals der Vicekönig von Neapel, der Herzog von Ossuna, in Ungnade bey Hofe gefallen wäre. Dieser Herr hatte Campanellam öfters im Gefängnisse besucht, und sich, wie man sagt, seiner Rathschläge bey der Regierung dieses Reichs bedienet. Der Mönch kam also ebenfalls in Verdacht, daß er an den geheimen Maaßregeln des Herzogs Antheil haben möchte, und wurde seitdem schärfer bewacht. Endlich schlug sich der Pabst Urban VIII. dessen Liebe zu den Gelehrten bekannt ist, zu seinem Besten ins Mittel, und brachte es dahin, daß er im Jahr 1626. auf Königl. Befehl losgelassen, und

in

in Ansehung der Hauptbeschuldigung wider ihn vor unschuldig erklärt wurde.

Er eilte sogleich nach Rom, mußte aber daselbst noch einige Zeit in der obgleich ziemlich freyen Gefangenschaft des Inquisitionsgerichtes oder des heiligen Officii zubringen. Er hatte entweder selbst an dasselbe appellirt, um sich der spanischen Inquisition zu entziehen, oder es geschah solches auf Befehl des Pabstes, der ihn auf diese Art, unter dem Vorwande, daß er wider die katholische Religion geschrieben, von der weltlichen Gerichtsbarkeit unter die seinige ziehen konnte. Genug, daß diese mehr zum Schein verhängte Gefangenschaft A. 1629. ohne weitere Folgen ein Ende nahm. Damals mußten ihm alle seine Handschriften von der Inquisition zurückgegeben werden, er bekam von dem Pabste einen Gnadengehalt, und genoß seines vertrauten Umgangs.

Die Spanier sahen mit Unwillen, daß Campanella zu Rom so ungestraft und hochgeschätzt lebte; noch mehr aber, daß er sich auf die französische Seite gewandt hatte. Sie befürchteten daher, er möchte auf neue Unternehmungen denken, und man gieng schon damit um, ihn heimlich aufzuheben, und nach Neapel zu bringen. Da er dieses erfuhr, gieng er unter dem Vorschub des Pabstes, in einen Minimen verkleidet, in der Carosse des französischen Gesandten A. 1634. aus Rom weg. Bey seiner Ankunft in Frankreich, wurde er von Peirescio sehr liebreich

und wohlthätig aufgenommen. Im folgenden Jahre kam er nach Paris, und wurde dem Könige vorgestellet. Der Cardinal Richelieu verschafte ihm ein Jahrgeld von tausend Livres, zog ihn auch öfters über italiänische Angelegenheiten zu Rathe. Er brachte sein übriges Leben in dem dasigen Dominicanerkloster von St. Honoree zu. Die gelehrtesten Männer, Düpüy, Gassendi, Mersenne, Patin, und andre mehr, waren seine Freunde. Hier endigte er sein Leben im Jahr 1639.

Man kann nicht leugnen, daß er große Naturgaben, und sonderlich eine sehr fruchtbare Einbildungskraft gehabt habe. Aus dieser entstand die Menge von Schriften, die er nicht sowohl herausgegeben, als entworfen hat. Er hatte dabey die besten Schriftsteller in allen Theilen der Gelehrsamkeit mit aufmerksamen Fleiß gelesen, wie man aus seinen Beurtheilungen derselben sehen kann. Vornehmlich hatte er sich Cardanum zum Muster vorgesetzt; und viele nennen ihn daher einen Affen des Cardani, weil er demselben sowohl an vorzüglichen Eigenschaften, als an Fehlern, besonders an der über alles herrschenden Phantasie, ähnlich gewesen ist. Die Spuren von dieser Art der Ausschweifung sind in seinen Schriften sehr häufig; sie sind überhaupt mit paradoxen Sätzen angefüllt, und durch eine Menge fremder Dinge erweitert. Von der Sterndeuterey war er ein großer Freund, wie er sich denn auch, nach einiger

Erzäh=

Erzählung, das Jahr seines Todes soll vorher gesagt haben. Er fiel aber dabey auf viele thörichte Einfälle, die genugsam zeigten, daß diese vermeinte Wissenschaft bey ihm nicht gründlicher sey als bey andern, ob sie gleich zu seinen Zeiten überaus beliebt war. Daß er seine Meinung oft geändert und sich selbst widersprochen hat, ist destoweniger zu verwundern, weil er so vieles annahm, daß bloß auf der Einbildung beruhte. Man hat auch unter seinen politischen Grundsätzen einige bemerkt, die durchaus nicht gebilligt werden können. Der allerschlimmste Vorwurf aber, den man ihm gemacht hat, ist dieser, daß er gar keine Religion gehabt, und der Atheisterey auf eine versteckte Weise habe aufhelfen wollen. Doch diese Beschuldigung kann viel zu wenig, wir wollen nicht sagen, erwiesen, sondern nur wahrscheinlich gemacht werden. Es ist vielmehr offenbar, daß viele seiner Gedanken gar nicht anders bestehen können, als wenn das Daseyn Gottes vorausgesetzt wird, und daß er, an statt ein Gottesverläugner zu seyn, vielmehr öfters den Schwärmern und Enthusiasten nahe gekommen sey. Hat er aber die Atheisten schlecht widerlegt: so zeigt solches eher einen Mangel von Urtheilskraft, als eine boshafte Absicht an. Die Zeit und die Kirche, in der er gelebt hat; seine traurigen Schicksale, die ihn so lange verfolgt haben; und die Menge von Büchern, Wissenschaften, Beschäftigungen und Entwürfe, in die er sich eingelassen hat, machen, daß man vieles an ihm leichter entschuldigt. Ja,

ob er gleich nicht im Stande gewesen ist, einen Verbesserer der Philosophie abzugeben; so fehlte es ihm doch keineswegs an der Einsicht in den Weg, zu dieser Verbesserung zu gelangen. Er beurtheilte die aristotelische Philosophie sehr geschickt, und gab gute Vorschriften, die Weltweisheit überhaupt zu studieren, ohne doch selbst dieselben zur Ausübung zu bringen. Man findet den Abriß seiner Philosophie in dem ersten Theil seines Systematis, auf welchen noch neun andre folgen sollten. Herr **Brucker** hat seine dialektischen, physikalischen und metaphysischen Grundsätze oder Hypothesen, ingleichen seine berühmte Lehre von dem allgemeinen Sinn und Empfindung, die alle Dinge haben sollen, wohl aus einander gesetzt. Wenn man alles zusammen nimmt, so sieht man die Spuren eines großen Geistes vor sich, der sich aber nicht in die Höhe schwingen kann, und dafür die seltsamsten Sprünge macht.

Die vollständigste Nachricht von seinen Schriften trift man bey dem P. **Echard** an, welcher ein vierfaches Verzeichniß davon mittheilet; darunter das letzte die noch in Handschriften verborgenen enthält. Von den gedruckten sind die allermeisten merkwürdig, und verdienen also hier einen Platz.

1) Philosophia sensibus demonstrata, ubi errores Aristotelis et asseclarum ex propriis dictis et naturae decretis refelluntur, etc. cum vera defensione *Bernard. Telesii*, Neap. 1591. 4.

2) Pro-

2) Prodromus philosophiae instaurandae, Fcf. 1617. 4.

3) De sensu rerum et magia, ib. 1620. 4. verbessert und vertheidigt, Paris. 1636. 4.

4) Apologia pro *Galilaeo*, Francf. 1622. 4.

5) Philosophia epilogistica realis, ib. 1623. 4.

6) Astrologicorum Libri VII. ib. 1630. 4.

7) Atheismus triumphatus, seu contra Anti-Christianismum, Rom. 1631. fol. Paris. 1636. 4. Eben aus diesem Werke, dessen Titel vom Casp. Scioppius herrühret, indem es Campanella selbst recognitionem religionis secundum omnes scientias genannt hatte, hat man, obgleich nicht hinlänglich genug, zeigen wollen, daß der Verf. mehr gesucht habe, die Atheisterey zu befördern, als zu bestreiten. Man hat es daher Atheismus triumphans genannt.

8) Ad Doctorem gentium de gentilismo non retinendo, quaestio unica, Paris. 1636. 4. Dieses ist eine scharfe Beurtheilung der Aristotelischen Philosophie.

9) De praedestinatione, electione, reprobatione, et auxiliis divinae gratiae, cento Thomisticus. Paris. 1636. 4. Er hat darinne Augustini und Thomä von Aquino Lehrsätze über diese Materien verlassen.

10) Dispu-

10) Disputationum in IV. Partes suae Philosophiae rationalis Libri IV. Paris 1637. fol.

11) Philosophiae rationalis Partes V. videlicet grammatica, dialectica, rhetorica, poetica, historiographia, iuxta propria principia, suorum Operum Tomus I. Paris. 1638. 4.

12) Vniversalis philosophiae, seu metaphys. rerum juxta propria dogmata, Partes III. ib. 1638. fol.

13) De monarchia Hispanica Discursus, cum Appendice utrum sit optandum, universum orbem Christianum ab uno solo capite et monarcha regi et gubernari. Tertia Edit. Hardervic. 1640. 12. Er will darinne zeigen, wie sich Spanien die ganze Welt unterwürfig machen könne.

14) Ecloga in portentosam nativitatem Delphini Gallici. Paris. 1639. 4.

15) De libris propriis et recta ratione studendi, Syntagma. Paris. 1642. 8. Es ist vom Gabr. Naudäo herausgegeben, und nachher in die Elzivirische Sammlung von Schriften de methodo studiorum eingerückt worden. Heumann hat daraus das Verzeichniß von seinen Schriften in den Actis Philos. T. I. p. 545. sq. mitgetheilet.

S. *Quetif* et *Echard* Scriptores Ordinis Praedicatorum, T. II. p. 505 - 521.

Ern. Sal. Cypriani Vita et Philoſophia *Tho. Campanellae*, Amſtelaed. 1705. 8. In der zweyten Ausgabe, ib. 1722. 8. findet man unter andern Zuſätzen, des P. Echards vorher angeführte Nachricht eingerückt, gegen deſſen Critik ſich Cyprian zugleich vertheidigt.

Niceron Mémoires, T. VII. p. 67 - 86.

Bruckeri Hiſt. Crit. Philoſoph. Tomi IV. Part. II. Cap. V. p. 107 - 144.

IX.

Johann Cosinus,

Bischof zu Durham, gestorben A. 1671.

Er war im Jahr 1595. zu Norwich gebohren, wo sein Vater Aegidius unter die wohlhabenden Bürger gehörte. Im 14ten Jahre seines Alters wurde er auf die Universität Cambridge geschickt, wo ihm sein Fleiß nach einigen Jahren eine Stelle an einem Collegio verschafte, und ihn auch auswärts bekannt machte. Da A. 1616. der Bischof von Ely und der Bischof von Lichtfield, ihn beyde zu ihrem Bibliothecario verlangten: so entschloß er sich, dieses Amt bey dem letztern anzunehmen. Dieser hieß Johann Overall, ein sehr scharfsinniger und friedfertiger Theologus, der ehedem zu Cambridge Professor gewesen war, und endlich das Bißthum Norwich erhalten hat. Cosinus gefiel ihm so wohl, daß er ihn zugleich zu seinem Secretär machte; und dieser, welcher sich bisher mehr auf die schönen Wissenschaften gelegt hatte, wandte sich nunmehro auf Anrathen und unter der Aufsicht des Bischofs, ganz zu dem Studio der Theologie. Allein er verlor im Jahr 1619. seinen Wohlthäter durch den Tod: nur die Zeichen seiner Dankbarkeit blieben ihm noch übrig; und er ließ ihm daher nachmals

mals ein prächtiges Denkmal in der Kirche zu Norwich aufrichten.

Hierauf nahm ihn der Bischof von Durham, Richard Nel, zu seinem Hauscaplan an. Die Gunst und Vorsprache desselben half ihm auch nach und nach zu ansehnlichen geistlichen Bedienungen. Im Jahr 1624. wurde er Archidiaconus in der Provinz York, wo er auch die Tochter eines Geistlichen, Francisca Blakeston, heyrathete, die im Jahr 1642. gestorben ist. Nicht lange darnach bekam er ein reiches Canonicat zu Durham, und A. 1626. die Predigerstelle zu Bransgeth. Er wurde auch zu Cambridge Baccalaureus der Theologie, und in der Folge Doctor derselben. Da in dem gedachten Jahre einige ansehnliche Geistliche bey seinem Gönner zusammen kamen, und sich über Angelegenheiten der Kirche berathschlagten: war er ebenfalls gegenwärtig, war aber eben deswegen einerley Beschuldigungen mit ihnen ausgesetzt, als wenn sie in diesen Zusammenkünften sich über die Beförderung der römischen Religion unterredeten. Die Puritaner mißbrauchten dazu auch das Beyspiel eines vornehmen Frauenzimmers, welches damals zur römischen Kirche übergetreten war, und schienen es nicht zu wissen, oder nicht wissen zu wollen, mit wie vielem Eifer Cosinus und Montacutius an ihrer Bekehrung arbeiteten.

Um eben dieselbe Zeit trug ihm der König Carl I. eine Arbeit auf. Dieser Herr bemerkte, daß die Kammerfrauen seiner katholischen Ge-

mahlinn, wenn sie keine Verrichtungen hatten, in dem nächsten Zimmer ihre Zeit mit Lesen in den Horis der Jungfrau Maria und andern Gebetbüchern zubrachten. Er wünschte daher, daß man auch in der englischen Kirche ein kleines Handbuch haben möchte, welches aus der heiligen Schrift, aus den Liturgien der alten Kirche, und aus den Schriften ihrer Lehrer gesammlet, faßlich geschrieben wäre, und nicht allein einen kurzen Begriff der christlichen Glaubens- und Lebenslehre, sondern auch Gebete enthielte, die man zur häuslichen Andacht in bestimmten Stunden gebrauchen könnte. Nachdem der König diesen Vorschlag einigen Bischöffen gethan hatte, empfolen sie ihm Cosinum zur Ausführung desselben. Dieser brachte gar bald ein solches Buch zu Stande: und ob es gleich von den Puritanern heftig angegriffen wurde, unter dem Vorwande, daß durch dasselbe der Weg zur Vereinigung mit der römischen Kirche gebahnt werden sollte; so hat es doch bis auf die neuern Zeiten eine vorzügliche Stelle unter den Büchern dieser Art in der englischen Kirche beybehalten.

Im Jahr 1634. wurde er Vorsteher des Collegii des heiligen Petri zu Cambridge, und A. 1640. Decanus der Cathedralkirche zu Peterborough. Allein unterdessen vermehrte sich das Mißvergnügen der Nation gegen den König und die Bischöfe; die Presbyterianer fiengen nach und nach an, die Oberhand zu gewinnen, und das soge-

sogenannte lange Parlament legte den Grund zu der äußersten Verwirrung und Erbitterung zwischen beyden Theilen. Von diesem unterstützt, suchten nunmehro die Presbyterianer sich an den Bischöfen zu rächen, von welchen sie bisher, wie man nicht läugnen kann, nicht nur sehr eingeschränkt, sondern auch öfters gedrückt und verfolgt worden waren. Sie gaben bey denen vom Parlament verordneten Commissarien viele Klagen ein, und unter andern wurde auch Cosinus vorgefordert. Allein man sprach ihn schon nach einer fünftägigen Untersuchung wieder frey, und erlaubte ihm, nach Cambridge zurück zu kehren.

Da er aber im Jahr 1640. auch Vicekanzler dieser Universität geworden war: gerieth er durch seine Treue gegen den König in ein desto größeres Unglück. Carl der I. sah sich in der traurigen Nothwendigkeit, seine Unterthanen mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen; allein es fehlte ihm an Einkünften und Kriegsbedürfnissen. Um diesem Mangel einigermaßen abzuhelfen, schickte ihm die Universität Cambridge A. 1642. ihr Silbergeschirr und andre Kostbarkeiten, nebst einer Summe baaren Geldes. Sie wurde dafür gar bald übel belohnet. Die Kriegsvölker des Parlaments bemächtigten sich der ganzen Gegend, und nachdem ihre Partey eine Visitation der Universität, oder vielmehr die Zerstörung des königl. Anhangs auf derselben, beschlossen hatte, so verwüsteten sie dieselbe auf das grausamste. Cosinus, der nebst den übrigen

Mitgliedern der Universität alles dabey verloren hatte, flüchtete darauf A. 1643. nach Frankreich.

Er hielte sich seitdem auf Befehl des Königs zu Paris auf, um bey den englischen Protestanten, welche sich im Gefolge der Königinn befanden, einen Prediger abzugeben. Anfänglich verrichtete er den Gottesdienst in einem Privathause, nachher aber in der Wohnung des englischen Gesandten, des Ritters Richard Brown, der bis zum Jahr 1660. daselbst verblieb. Diese kleine Gemeine bekam durch die Engländer, welche von Zeit zu Zeit ihr Vaterland wegen der innerlichen Unruhen verließen, immer einen größern Zuwachs. Zugleich aber hatte Cosinus alle seine Wachsamkeit nöthig, um dieselbe vor den Nachstellungen der Römisch-Katholischen, welche unter dem Vorwande, daß die englische Kirche und Religion nunmehro verlohren sey, die Engländer zum Uebertritt zu der ihrigen zu bewegen suchten, zu verwahren. Ob er gleich hierinne in so ferne glücklich war, daß nur wenige sich zum Abfall verführen ließen: so konnte er doch nicht verhüten, daß sich nicht sein eigner Sohn in dieser Anzahl befände. Er hatte ihn in die Schule der Jesuiten geschickt, und diese wußten seine unerfahrne Jugend zu berücken. Man entriß ihn darauf wider alle Billigkeit seinem Vater. In der Folge trat er zwar wiederum zur englischen Kirche zurück; allein gleichsam nur, um seinen Vater durch einen zweyten Abfall aufs neue zu betrüben; der ihm gleich-

wohl ein Jahrgeld aussetzte, und ihn auch in seinem letzten Willen nicht vergaß.

Cosinus erlangte endlich, weil er zu dem Gefolge der Königinn von England gehörte, eine Wohnung im Königl. Pallaste oder Louvre. Er hatte bald darauf A. 1645. einen Streit mit dem Prior der englischen Benedictiner in Paris, Robinson, über die Gültigkeit der geistlichen Ordination in England; allein die Schriften, welche er bey dieser Gelegenheit verfertigt hat, sind nicht gedruckt worden. Da endlich Carl II. selbst im Jahr 1651. sich nach Frankreich begeben mußte, und sich ohngefähr drey Jahre daselbst aufhielt, wohnte er täglich in der Capelle des Louvre, und an den Sonn- und Festtagen in der Wohnung seines Gesandten, dem Gottesdienste bey, welchen Cosinus nebst noch einem andern Prediger verrichtete. Er schrieb auch auf Verlangen des nachmaligen Kanzlers Hyde, einen kurzen Abriß von dem Glauben der englischen Kirche, als von welchem die meisten französischen Geistlichen die unrichtigsten Begriffe hatten und ausstreueten. Bey der gezwungenen Abreise des Königs aus Frankreich, war Cosinus gesonnen, ihm nachzufolgen; allein er mußte auf dessen Befehl bey seinem Amte in Paris bleiben. Er schrieb daselbst ein Buch wider die Transsubstantiation, weil man den König, und die in seinem Gefolge waren, von Seiten der Jesuiten hatte überreden wollen, daß dieses die alte und beständige Lehre der Kirche gewesen sey; doch der König selbst war insgeheim

bereits zu Paris zur römischen Kirche getreten, und in der Folge waren ihm alle Religionen gleichgültig.

Während dieses langen Aufenthalts zu Paris arbeitete Cosinus noch an vielen andern Schriften, wovon aber nur seine Geschichte des Canonis gedruckt worden ist. Er verfertigte außerdem Jahrbücher der Kirche eine Geschichte der Concilien, und eine Abhandlung über die heilige Chronologie, ingleichen verschiedene Schriften über die Streitigkeiten mit den Römischkatholischen, an deren Ausgabe ihn aber die Bescheidenheit gehindert hat. Er kam aber daselbst sogar bey den übrigen englischen Protestanten in einen schlimmen Verdacht und Ruf, weil man glaubte, daß er mit der französisch-reformirten Kirche zu vertraulich und beynahe in einer Kirchengemeinschaft lebte, und eben dadurch die Vorzüge der bischöflichen Kirche gleichsam selbst den Presbyterianern aufzuopfern schien. In der That hatte Cosinus nicht den ungestümen Eifer an sich, diese Kirche, weil sie keine Bischöfe hätte, zu verwerfen; er reichte ihren Mitgliedern die Sacramente, und erklärte sich in einem eignen Bedenken, daß man im Nothfall, und den Rechten der englischen Kirche unbeschadet, mit jener gar wohl in einer Gemeinschaft leben könne. Aber er war doch weit entfernet, dadurch alle Ausschweifungen zu billigen, deren sich damals die Presbyterianer und Independenten in England schuldig machten.

Endlich kehrte er im Jahr 1660. nachdem die königliche Regierung in England wieder hergestellet war, in sein Vaterland zurück. Er hielt sich vor ein langes Exilium durch die Stelle eines Decani der Kirche von Durham, welche man ihm bestimmte, genugsam belohnet; allein der König beförderte seine Wahl zur bischöflichen Würde dieser Kirche selbst. Hier bekam er Beschäfftigung genug, in seinem Kirchensprengel die alte Ordnung, Zucht und Reinigkeit des Glaubens wieder herzustellen, und die Acte des Parlaments vom Jahr 1662. welche die Einförmigkeit des Gottesdienstes in der englischen Kirche festsetzte, kam ihm dabey nachdrücklich zustatten. Seitdem stand er seiner Gemeine mit großer Aufmerksamkeit vor, gieng mit der ihm untergebenen Geistlichkeit zwar leutselig um, war aber zugleich ein strenger Beobachter ihres Lebens, und hob unter andern die bey derselben eingerissene Freyheit auf, in der Gemeine Gebetsformeln nach seinem Gefallen, und oft aus dem Stegreif, herzusagen. Er lebte dabey seiner Würde gemäß, ohne ausnehmende Pracht, der Gastfreyheit ergeben, und gegen die Dürftigen überaus wohlthätig. Im Parlamente genoß er eines großen Ansehens, so daß er einst bey der Entscheidung einer wichtigen Ehestreitigkeit, da ihm anfänglich fast alle übrigen Prälaten, so wie die englischen Gesetze selbst, entgegen waren, dieselben doch durch eine nachdrückliche Rede auf seine Seite brachte. Insonderheit aber machte er sich um sein Bißthum durch die kostbare Wieder-

aufbauung der alten bischöflichen Schlösser; durch die Stiftung zweyer Armenhäuser; durch zwey wiedergebauete Schulen; durch die Errichtung einer öffentlichen Bibliothek, großmüthig verdient; andrer seiner Schenkungen und Stiftungen an andern Orten, nicht zu gedenken Ohngeachtet dieser rühmlichen Freygebigkeit, die ihn gegen zwanzig tausend Pfund Sterling kostete, heyratheten doch seine vier Töchter lauter vornehme und reiche Herren. Er starb den 15ten Jänner 1671. nach der englischen Zeitrechnung, zu Westmünster. Die Tugenden eines gelehrten, eifrigen und frommen Bischofs scheinen ihm nicht streitig gemacht werden zu können.

Was uns von seinen Schriften bekannt geworden ist, werden die Leser in folgendem Verzeichnisse finden.

1) Ein Gebetbuch in englischer Sprache, zu London 1672. in 8. herausgegeben.

2) Historia Transsubstantiationis Papalis, praemissa doctrina catholica de Symbolis sacris, et praesentia Christi in Sacramento Eucharistiae, Lond. 1675. 8. D. Durell, Präbendarius zu Durham, und nachmals zu Windsor, gab sie, nach erlangter Erlaubniß von dem Verfasser, heraus.

3) A scholastical history of the canon of the holy Scripture, or the certain and indubitate Bocks, there of as they are received in the church

church of England, Lond. 1657. 1672. 1683. 4.

4) Regni Angliae religio catholica, prisca, casta, defaecata, omnibus Christianis Monarchis, Principibus, Ordinibus ostensa, A. 1652. Diesen Aufsatz hat Smith in dem gleich zu nennenden Buche, nebst demjenigen Theil von Cosini Testament, der sein Glaubensbekenntniß ausmacht, S. 31-58. abdrucken lassen.

S. *Thomae Smithi* Vitae quorundam eruditissimorum et illustrium virorum, (Lond. 1707. 4.) Das mit besondern Seitenzahlen gedruckte Leben Cosini macht 62 Seiten aus.

Niceron Mémoires, T. I. p. 368-373.

X.

Cornelius Jansenius.

Bischof von Ypern, gestorben A. 1638.

Wenn man sehen will, wie weit sich Verstellung, Arglist und Betrug in einer theologischen Streitigkeit treiben lassen: so braucht man nur die Geschichte derjenigen Händel zu lesen, welche dieser berühmte Prälate erst nach seinem Tode, ein ganzes Jahrhundert lang, veranlasset hat. Und wem es unglaublich vorkommen sollte, daß über die rechte Erklärung der Meinungen eines verstorbenen Bischofs, sich viele tausend Menschen zanken, verfolgen und endlich mit der äußersten Bitterkeit von einander scheiden sollten: der kann die Gewißheit einer so seltsamen Ausschweifung durch eben diese Geschichte bestätigt finden. Von uns kann man unterdessen nicht die Geschichte des Jansenismi, sondern nur des Jansenii selbst, erwarten.

Es hat bereits das sechzehnte Jahrhundert einen Cornelium Jansenium gehabt, der als erster Bischof von Gent A. 1576. gestorben, und von vielen mit dem unsrigen vermengt worden ist. Dieser hingegen kam erst A. 1585. auf einem Dorf der Grafschaft Leerdam zur Welt, und hatte einen Zimmermann, Jan Otthe, zum Vater.

Nach-

Nachdem er den Grund der Wissenschaften zu Utrecht gelegt hatte, begab er sich A. 1602. auf die Universität Löwen. Daselbst war er im Anfange den Jesuiten sehr zugethan, und geneigt, in ihre Gesellschaft zu treten, als er sich auf einmal zu ihrem Gegner, dem Jacob Jansonius, wandte, der die Theologie nach Augustini und Baji Methode lehrte. A. 1604. wurde er in der Philosophie Baccalaureus. Hier war es auch, wo er die Freundschaft des Johann du Verger de Havranne, der nachmals unter dem Namen des Abts von St. Cyran so berühmt wurde, erlangte. Da er sich durch seinen übermäßigen Fleiß an seiner Gesundheit geschadet hatte: so reiste er mit demselben in sein Vaterland, Frankreich, und bekam durch dessen Empfehlung zu Paris in einer guten Familie die Aufsicht und Unterweisung der Kinder zu seiner Beschäfftigung. Die Sorbonne bot ihm die theologische Doctorwürde an. Nach einiger Zeit aber begab er sich zu seinem Freunde, der sich in seiner Geburtsstadt Bayonne niedergelassen hatte, und sie setzten ihr gemeinschaftliches Studieren, in den Kirchenlehrern, sonderlich im Augustino, mit dem allergrößten Eifer fort. Jansenius wurde von dem dasigen Bischof zum Aufseher des von ihm gestifteten Collegii bestellt. Allein, da dieser sowohl als du Verger, weiter befördert wurde, beschloß er, Bayonne nach einem fast zehnjährigen Aufenthalte zu verlassen.

Er kehrte also nach Löwen zurück, und wurde daselbst Vorsteher des Collegii der heiligen Pulcheria; ein Amt, welches er bald darauf wieder niederlegte, weil es ihm zu wenig Zeit zum Studieren übrig ließ. Er schlug auch, aus Verachtung gegen die damalige Philosophie, die ihm angetragene philosophische Profeßion aus. Dagegen wurde er A. 1619. Doctor der Gottesgelahrheit. Der päbstliche Nuntius suchte ihn damals zu bewegen, daß er gegen den berühmten M. A. de Dominis, zur Vertheidigung des päbstlichen Ansehens schreiben möchte; allein er entschuldigte sich solches zu thun. Im Jahr 1630. wurde er Professor der Theologie, mit der Anweisung, die heilige Schrift zu erklären. Daher sind seine Commentarii über das A. Testament entstanden, von welchen einige ungedruckt geblieben sind. Er hatte überhaupt eine große Abneigung vor der scholastischen Theologie, und las destomehr die Patres, insonderheit aber Augustinum, den er ganz durchaus über zehnmal, seine Schriften aber gegen die Pelagianer wohl dreyßigmal durchgelesen hat. Seine Verehrung gegen diesen Kirchenlehrer gieng so weit, daß er sich nicht schämt zu gestehen, er habe sein Gebet an ihn gerichtet, und seinen Beystand bey der Verfertigung seines Hauptwerkes verspüret. Genug, daß er aus dessen Schriften, so wie man bereits mehrmals an den Theologis zu Löwen bemerkt hatte, lernte, sich den pelagianischen Lehren der Jesuiten zu widersetzen.

Er widerstand ihnen auch, da sie sich zu Löwen der Freyheit anmaßen wollten, die Philosophie zu lehren, gieng zweymal deswegen, als Deputirter der Universität, nach Spanien, und war in seinem Ansuchen glücklich. Seine Aufmerksamkeit aber wandte sich hauptsächlich auf die Streitigkeiten, die in seiner Kirche über die Gnade seit kurzem waren geführt worden, und noch nicht gänzlich geendiget waren; er wurde immer eifriger, die Lehre Augustini über diese wichtigen Materien öffentlich zu vertheidigen. Hierinne stand ihm sein College, Libertus Fromondus, der Augustinianer, Florentius Conrius, und andre mehr bey: so daß er bereits damals von den Jesuiten als einer ihrer Hauptwidersacher angesehen wurde. Mit den holländischen Reformirten, sonderlich den Theologen zu Herzogenbusch, darunter Gisb. Voetius der vornehmste war, hatte Jansenius ebenfalls viel zu streiten; man hat aber angemerkt, daß er dabey selbst die von ihm sonst beliebte Methode zu lehren und zu streiten verlassen, und an statt bey der heil. Schrift zu bleiben, seine Gegner auf Nebenstreitigkeiten, von der Folge der römischen Bischöfe, und dergl. m. abzuführen gesucht hat. Noch einen andern Streit führte er zu Löwen mündlich mit einem Holsteiner, Theodor Simonis, der in der römisch-katholischen Religion wankte, und durch seine Unterredungen mit Jansenio vergebens eine größere Ueberzeugung suchte, daher er auch nach ein paar Jahren zur reformirten Kirche, und endlich zu den Socinianern übergetreten

treten ist. Die Art, wie Jansenius mit ihm verfuhr, gereicht ihm nicht zur Ehre. Er ließ sein Haus mit Soldaten umgeben, und ihm drohen, daß man ihn als einen Kätzer bestrafen würde; eine Art der Widerlegung, die vors erste ihre Wirkung that.

Unterdessen schrieb Jansenius unter einem angenommenen Namen, sein berühmtes Buch, Mars Gallicus, und bahnte sich durch dasselbe den Weg zum Bißthum. Er griff darinnen alle diejenigen Vorzüge, welche die französischen Schriftsteller ihrer Krone und ihren Königen vor andern europäischen Fürsten zuschreiben, mit so vieler Stärke an; insonderheit aber suchte er die Ungerechtigkeit des damaligen französischen Kriegs, und der von Frankreich mit Kätzern (er sagt gar infidelibus) geschlossenen Bündnisse, so heftig an den Tag zu legen, daß ihm der spanische Hof zur Belohnung seines Eifers das Bißthum Ypern ertheilte. Zu Rom bezeigte man sich ebenfalls für die von ihm auf die Reformirten gewagten Anfälle dankbar, und fertigte ihm die Bulle der Bestätigung umsonst aus. Er wurde im October 1636. von seinem Freunde, dem Erzbischof von Mecheln, ordinirt.

Allein er genoß dieser Würde nicht lange. Kaum hatte er einen Anfang zur Reformation seines Bißthums gemacht, so starb er nach einem anderthalbjährigen Besitz desselben, an der Pest, welche außer ihm damals niemanden zu Ypern wegnahm, und daher als eine außerordentliche Art

des

des Todes angesehen wurde, im Jahr 1638. Kurz vorher hatte er sein großes und geliebtes Werk, Augustinus, an welchem er zwey und zwanzig Jahre gearbeitet, zu Stande gebracht, und empfand darüber eine ausnehmende Freude. Er empfohl es noch in seinen letzten Stunden, ja selbst in seinem Testamente, seinen Freunden zur Ausgabe. Sie besorgten dieselbe bald darauf. Es ist bekannt, was für Unruhen daraus erfolgt sind. Die Jesuiten zogen fünf Sätze heraus, und beschuldigten dieselben der Kätzerey. Die Freunde des Jansenius hingegen in den Niederlanden und in Frankreich, wozu der Abt von S. Cyran, und viele andere gelehrte Männer gehörten, behaupteten, er habe nichts weiter gethan, als die Lehre des h. Augustini vorgetragen. Der Pabst Innocentius X. verdammte endlich im Jahr 1653. diese Sätze, und sein Nachfolger Alexander VII. ließ sogar A. 1655. das Grabmaal, welches man Jansenio errichtet hatte, durch den Bischof von Ypern, zu großem Verdruß der Canonicorum, zerstören. Die Jansenisten, wie man seine Freunde zu nennen anfieng, oder wie sie sich genannt wissen wollten, die Schüler des heil. Augustini, nahmen hierauf ihre Zuflucht zu der Distinction inter quaestionem iuris et facti: sie räumten ein, daß diese Sätze einen kätzerischen Verstand hätten; aber sie leugneten, daß Jansenius sie in diesem Verstande gelehret habe. Diese Ausflucht wurde ihnen gleichfalls entrissen, da der Pabst im Jahr 1656. befohl, daß sie auch

das letztere glauben und zugeben sollten. Allein sie behaupten bis auf unsre Zeiten, daß sich die Untrüglichkeit des Pabstes nicht so weit erstrecke, und daß Jansenii Lehre auch die Lehre des heiligen Augustini sey. Dies ist kürzlich der Grund jener bittern und langwierigen Streitigkeiten, aus welchen endlich die zahlreiche und schismatische Gemeine der Jansenisten erwachsen ist. Man sieht noch heut zu Tage mit großem Befremden, daß sie bey allen heftigen Beschwerden und Beschuldigungen gegen den römischen Bischof und seine eifrigen Anhänger, entweder nicht Muth oder nicht Einsicht genug besitzen, sich gänzlich von einer Kirche zu trennen, mit welcher sie niemals wieder vereiniget werden können; und daß sie den reformirten Lehrbegriff von dem unbedingten Rathschluß Gottes, in der Hauptsache völlig lehren, ohne diesen Vorwurf vertragen zu wollen: so wie auf der andern Seite, daß ihre Gegner offenbar der Lehre des heil. Augustini widersprechen, und um den Schein davon zu vermeiden, sich der kühnsten Verdrehungen bedienen. Wie weit glücklicher ist man, wenn man, um zu wissen, was man in der Religion glauben soll, nicht erst untersuchen und streiten darf, was dieser oder jener Kirchenlehrer davon gelehrt habe.

Jansenius selbst hatte sein Buch dem Urtheil der römischen Kirche unterworfen, und vermied dadurch, vor einen Ketzer erkläret zu werden. Er war in der That kein gemeiner Theologus. Entfernt von der scholastischen, finstern und zanksüchtigen

rigen Methode, befließ er sich eines freyern und lehrreichern Vortrags. Er hatte die Kirchenväter fleißig, und Augustinum nur zu viel, beynahe als ein knechtischer Nachahmer, gelesen; aber eben diese ungemeine Ergebenheit gegen denselben, indem sie ihn auf gleiche Abwege mit demselben führte, verwahrte ihn doch zugleich vor den groben pelagianischen Irrthümern seiner Kirche. Er schrieb beredt und angenehm genug. Sein Eifer war groß; er überschritt aber auch zuweilen seine Gränzen. Wenn man ihn mit dem ältern Cornelio Jansenio vergleicht, so muß er in Ansehung der Stärke in der Auslegung der heil. Schrift, der Scharfsinnigkeit und Gelehrsamkeit, viel verlieren. Und wenn sein Augustinus mit seinen eigenen Streitschriften gegen die Reformirten zusammengesetzt wird: so findet man in jenem einen Mann von Nachdenken; in diesen einen Controversisten, der bloß mit fremden Waffen streiten kann.

Wir sind nur noch die Titel seiner Schriften schuldig.

1) Alexipharmacum, Lovan. 1630. 8. und
2) Notarum Spongia, Lovan. 1631. 8. welche beyde gegen die Reformirten gerichtet sind.
3) Mars Gallicus, seu de iustitia armorum et foederum Regis Galliae, Libri duo. Er gab dieses Buch A. 1635. in 12. unter dem Namen *Alexandri Patricii Armacani*, Theologi, heraus. Es ist A. 1639. auf 422 Seiten in 12. wieder gedruckt worden.

4) Commentarius in Pentateuchum et in IV Euangelia, Lovan. 1639. 4.

5) Auguſtinus; *Tomus I.* in quo haereſes et mores Pelagii contra naturae humanae ſanitatem, aegritudinem et medicinam ex S. Auguſtino recenſentur et refutantur. *Tomus II.* in quo genuina ſententia profundiſſimi Doctoris de auxilio gratiae medicinalis Chriſti Salvatoris, et de praedeſtinatione hominum, et angelorum, proponitur, ac dilucide oſtenditur, Lovan. 1640. fol. Pariſ. 1641. f.

S. *Liberti Fromondi* Synopſis vitae *Ianſenii* welche er deſſen Auguſtino vorgeſetzt hat.

Melch. Leydeckeri de Hiſtoria Ianſenismi Libri VI. quibus de *Corn. Ianſenii* vita et morte, nec non de ipſius et ſequacium dogmatibus diſſeritur. Traj. ad Rhen. 1695. 8. Die darinne gleich anfangs ſtehenden Libri III. de vita et morte C. I. machen 214 Seiten aus, und ſind eine nicht nur ausführliche, ſondern auch critiſche Nachricht.

Bayle Dict. hiſtor. et crit. art. *Ianſenius.*

XI. Lud=

XI.

Ludwig Bourdaloue,

ein Jesuit, und Königl. französ. Hofprediger, gestorben im Jahr 1704.

Dieser große Redner war A. 1632. zu Bourges von einer der ansehnlichsten Familien gebohren. Sein Vater, Stephan, der besonders wegen seiner ausnehmenden Redlichkeit, und wegen seiner Annehmlichkeit öffentlich etwas vorzutragen, beliebt war, hatte in seiner Jugend einige Neigung gehabt in den Orden der Jesuiten zu treten, der er aber nicht gefolgt war. Sein Sohn ersetzte seine Stelle bereits im Jahr 1648. Er gieng durch alle Uebungen der Gesellchaft. Die ersten achtzehn Jahre, die er in derselben zubrachte, wurden sowohl zu seinem eigenen Studieren angewandt, als auch die schönen Wissenschaften, die Weltweisheit und Gottesgelahrheit öffentlich vorzutragen. Da er zu den schönen Wissenschaften eben so geschickt war, als zu der Kanzel: so wußte er anfangs nicht, was er wählen sollte. Allein verschiedne Reden, welche er zu der Zeit, da er die theologische Sittenlehre vortrug, hielt, wurden mit so vielem Beyfall aufgenommen, daß er sich auf Anrathen seiner Obern entschloß, sich einzig und allein dem Predigtamte zu widmen.

Indem er diese Laufbahn betrat, hörte ihn die Muhme Ludwigs XIV. welche unter dem Namen Mademoiselle bekannt ist, zu Eu predigen. Er gefiel ihr; sie beehrte ihn mit ihrer Gewogenheit und Vertrauen, und ließ ihn auch nachmals rufen, ihr in ihren letzten Augenblicken beyzustehen.

Nachdem er einige Jahre in der Provinz gepredigt hatte: glaubte man, daß er im Stande wäre, sich zu Paris hören zu lassen, und man schickte ihn A. 1669. dahin. Hier übertraf er alle Hoffnung, die man sich von ihm gemacht hatte. Er hatte kaum in der Kirche des Profeßhauses der Jesuiten gepredigt, als sich aus ganz Paris, und von dem Hofe selbst, eine erstaunliche Menge Zuhörer daselbst einfand. Sein Ruhm, der so geschwind erworben war, nahm beständig zu. Er hat vier und dreißig Jahre hindurch das beständige und seltne Glück daselbst genossen, daß ihm sowohl die Großen als die Gelehrten, und das gemeine Volk, gern und mit Vergnügen zuhöreten. Bey Hofe predigte er sonderlich im Advent und in der Fasten, sonst aber fast auf allen Kanzeln von Paris.

Neben seinen Predigten saß er auch Beichte, und übernahm die Gewissensführung vieler vornehmen Personen, wobey er ohne Unterschied des Standes und Ranges strenge war, wenn er es seyn mußte. Er vernachläßigte auch die Armen nicht: je furchtsamer sie wegen seines Ansehens und Namens waren, wenn sie zu ihm kamen, desto

mehr

mehr Mühe gab er sich, ihr Vertrauen zu erwerben, und ihnen den Zutritt zu sich zu erleichtern; wie er sich denn auch zu ihnen begab, wenn sie nicht im Stande waren zu ihm zu kommen. Diejenigen aber, bey welchen er seine Wachsamkeit und Sorgfalt verdoppelte, waren die Sterbenden. Er besuchte die Gefängnisse und Spitäler, und war oft besorgt, den Dürftigen reiche Allmosen zu verschaffen. Bey so mancherley nützlichen Gaben sandte ihn der König A. 1686. nach Languedoc, um den sogenannten Neubekehrten daselbst die römisch-katholische Religion angenehm zu machen; und er soll in dieser Absicht zu Montpellier mit besondern Nutzen gepredigt haben.

Man rühmt ihn nicht weniger in Ansehung der Pflichten, die er sich selbst schuldig war, und seines ganzen übrigen Charakters. Er war auf eine strenge Art auf sich selbst aufmerksam, und je grösser sein Ansehen war, desto mehr hütete er sich, einen unbedachtsamen Schritt zu thun. Mit einer vollkommnen Verachtung der Welt und ihrer Hoheit, verband er doch alle den Großen gebührende Hochachtung. Er war dem Dienste der Kirche unverletzlich ergeben, seinen Vorgesetzten vollkommen unterworfen, und so voll von Hochachtung gegen seinen Beruf und Liebe zu seinem Stande, daß er die vortheilhaftesten Anerbietungen ausschlug. Seine Bescheidenheit, Redlichkeit, Sanftmuth, und andre gesellschaftliche Tugenden, machten, daß man ihn im Umgange so sehr bewunderte, als auf der Kanzel. Wie wenig er an die Welt

und ihre Lobsprüche gefesselt gewesen, zeigte das Verlangen, welches er in seinen letzten Jahren äusserte, Paris zu verlassen, und an einem abgelegenen Ort in der Provinz seine übrigen Tage zuzubringen, damit er seine Gedanken sammlen, und sich desto mehr zum Tode vorbereiten könnte. Da er vorher sah, daß ihm dieserwegen von seinen Vorgesetzten in Frankreich würden Schwürigkeiten gemacht werden: so wandte er sich an den General der Gesellschaft selbst. Allein er wurde auf ein anderes Jahr verwiesen, und ersucht, über die Parthey, die er ergreifen wollte, neue Beobachtungen anzustellen. Er that es, und verdoppelte das Jahr darauf sein inständiges Bitten bey dem General. Sein Brief hatte die Wirkung, daß ihm frey gestellt wurde, zu thun was er für gut befände. Er war bereits im Begriff abzureisen; allein eben die Vorgesetzten, die ihn das erstemal zurück gehalten hatten, wollten ihm die Erlaubniß zu reisen nicht eher ertheilen, als bis sie zu Rom neue Vorstellungen gethan hätten. Diese machten einen Eindruck bey dem Pater General, und der letzte Entschluß war also dieser, er sollte zu Paris verbleiben, und seine Geschäffte ferner verwalten. Er gehorchte so willig, daß er bey seiner Amtsarbeit noch weit mehr Munterkeit und Eifer blicken ließ. Mitten in derselben wurde er durch ein bösartiges Fieber im Jahr 1704. der Welt entrissen. Seine Ordensbrüder, denen wir alle bisherige Nachrichten schuldig sind, beschreiben seine letzten Stunden, als die Zeit seiner tiefsten Demüthigung gegen

Gott.

Gott. Wie sehr wünschten wir, daß sie uns von denselben dasjenige gemeldet hätten, was wir bey einem Sterbenden vorzüglich zu sehen verlangen! "Er vereinigte, sagt der Jesuit Bretonneau, seinen Tod mit dem Tode Jesu Christi." (Das heißt also, wird man denken, er bauete die Hoffnung seiner Seligkeit auf das Verdienst des Heilandes? Nichts weniger, wie man gleich sehen wird.) "Und "indem er eben so gesinnet war, wie dieser ster"bende Heiland am Kreuze: so stellete er sich als "ein Opfer dar, um durch die Zernichtung seines "Leibes, die allerhöchste Majestät Gottes zu ehren, "und seinen Zorn zu stillen. Er ließ es bey die"sem Opfer nicht bewenden, sondern willigte dar"ein alle Strafen des Fegfeuers zu leiden. Denn, "sagte er, es ist höchst billig, daß Gott eine voll"kommene Genugthuung erhalte, und in dem Feg"feuer werde ich wenigstens mit Gedult und Liebe leiden." Ist es möglich, daß man dieses zum Lobe eines Christen sagen kann?

Doch der P. Bourdaloue ist unter dem Namen eines vortreflichen Redners bekannt genug, ohne daß wir nöthig hätten, zu untersuchen, wie gegründet der Ruhm seiner übrigen Eigenschaften sey. Man kommt darinne überein, daß er ein großes und erhabnes Genie, und eine sehr richtige Einsicht und Kenntniß der ihm nöthigen Wahrheiten besessen habe, die, weil sie mit einer lebhaften und durchdringenden Einbildungskraft vergesellschaftet war, machte, daß er sogleich in einer jedweden Sache das Gegründete und Wahre fand.

Hierinne bestund eigentlich sein Charakter, und dadurch verschafte er allen seinen Reden einen gleichen Nachdruck. Ihre Schönheit besteht eben nicht eigentlich in gewissen Stellen, die einen besondern Schwung haben, und in welchen der Redner seine ganze Kunst und sein ganzes Feuer erschöpft, sondern in einem Zusammenhange der Rede, wo alles einander unterstützt, weil alles auf das schönste abgepasset, und auf das geschickteste mit einander verbunden ist. Obgleich ein Gedanke gemein ist, so verwirft er ihn doch nicht; es ist genug, daß er wahr ist, und daß er ihn als einen Beweis gebrauchen kann. Er untersucht und erforschet ihn, und setzet ihn dadurch in ein solches Licht, daß, da er vorher gemein war, er ihm besonders eigen wird. Sein Ausdruck stimmt mit seinen Gedanken vollkommen überein. Er ist so wohl edel als natürlich. Er ist ein ungemeiner Redner, und will doch das Ansehen nicht haben, daß er es sey. Es ist viel Hoheit, Grösse und Stärke in seinem Vortrage, und niemals mehr, als wenn er die Sittenlehre abhandelte, welche überhaupt sein vornehmstes Augenmerk war. Gewisse schöne Gedanken, gewisse erhabene, neue und rührende Ausdrücke, das Feuer, welches seinen Vortrag belebte, seine fertige Aussprache, seine starke, helle, angenehme und wohlklingende Stimme, alles war rednerisch an ihm. — Dies ist eine Abschilderung, die wir größtentheils dem P. Bretonneau schuldig sind, und deren wir uns bedienen, weil sie mit den Reden

des

des P. Bourdaloue mehr übereinstimmt, als das übrige, was sein Lobredner hinzusetzt.

Ein noch größerer Kenner und Meister der Beredsamkeit, Voltaire in seinem Jahrhunderte Ludwigs des XIV. glaubt, daß Bourdaloue das erste Muster guter Prediger in Europa gewesen sey. Es sind zwar, setzt er hinzu, nach ihm andre große Kanzelredner, wie z. E. der P. Massillon, aufgestanden, welche über ihre Reden mehr Annehmlichkeiten verbreitet, auch feinere und durchdringendere Gemälde der Sitten ihrer Zeit angebracht haben; aber keiner hat ihn in Vergessenheit gebracht. Man sieht an seinem mehr kräftigen als geblümten Ausdruck, an welchem die Einbildungskraft keinen Antheil hat, daß er nicht so wohl zu rühren als zu überzeugen sucht: und niemals denkt er daran, zu gefallen.

Gegen das Urtheil von den Gaben eines Redners, das von einer solchen Hand kömmt, würde man auch alsdenn furchtsam seyn müssen, etwas einzuwenden, wenn es weniger gegründet scheinen möchte, als das gegenwärtige ist. Aber wenn wir den P. Bourdaloue als einen christlichen Prediger betrachten: so kann uns das Ansehen eines schönen Geistes nicht hindern, zu gestehen, daß er diesen Charakter weniger behaupte, als den Namen eines Redners. Er erklärt die heil. Schrift zu wenig, und führet sie so gar in manchen Predigten sehr selten an. Er beschäftigt sich zu sparsam mit den hohen und schriftmäßigen Wahr-

heiten der Glaubenslehre. Man sicht wohl, daß er die Moral für einen reichern Stoff der Beredsamkeit gehalten habe; aber diese Trennung macht, daß man seine Sittenlehre oft philosophisch, schön, edel, aber nur nicht christlich genug findet. Seine Ermahnungen, und insonderheit die Anwendung der vorgetragenen Lehren sind so rührend nicht, als wir sie von einem erbaulichen Prediger erwarten: er zielt meistentheils nur auf den Verstand; zum Herzen dringt er selten. Setzt man noch hinzu, daß die unterscheidenden Lehren seiner Kirche, ihre Begriffe von Buße, Heiligkeit und Gottseligkeit, und andre damit verbundene Meynungen und Gebräuche, bey ihm so sehr hervorragen, als bey andern Predigern dieser Gemeine: so kann man leicht urtheilen, daß Bourdaloue ein Mann sey, den man lesen und bewundern, aber nicht ohne große Vorsichtigkeit und Einschränkung auf der Kanzel nachahmen dürfe.

Seine Predigten sind von dem Jesuiten Bretonneau zu Paris A. 1707. in 8. am richtigsten und vollständigsten herausgegeben worden. Seitdem hat man sie sehr oft in Frankreich und in Holland gedruckt. Z. E. Sermons sur les mystères, Lyon, 1719. 2 Voll. 8. Sermons pour les fêtes des Saints, et pour les vêtures et professions religieuses, Amsterd. 1712. 2 Voll. 8. Es ist auch bereits im Jahr 1749. zu Wien in Fol. eine deutsche Uebersetzung derselben herausgekommen, die sich von einem Augustinermönch herschreibt.

Allein

Allein Bourdaloue ist in derselben so verunstaltet, daß die neue Uebersetzung, welche seit A. 1760. zu Dresden und Prag gedruckt wird, und von welcher, da wir dieses schreiben, neun Bände in 8. fertig geworden sind, desto weniger überflüßig genannt werden darf, je glücklicher sie gerathen ist.

S. Eloge du P. *Bourdaloue* dans les Mémoires de Trévoux A. 1704. Août, p. 1410-1425. ed. de Paris.

Des P. Bretonneau Vorrede zu der Ausgabe der Predigten desselben.

Ladvocat Dictionnaire historique portatif, (Paris 1755. 8) T. I. p. 166.

Voltaire Siècle de Louis XIV. T. II. p. 181. sq. 378. ed. de Dresde.

XII.

Jacob Benignus Boßuet,

Bischof von Meaux,

gestorben A. 1704.

Kein Franzose oder vielmehr kein Gelehrter des vorigen Jahrhunderts, verdienet so sehr neben dem P. Bourdaloue zu stehen, als der berühmte Prälat, von dem wir hier zu reden haben. Er wäre der größte Redner seiner Zeit geblieben, wenn nicht zugleich Bourdaloue aufgetreten wäre; aber weit größer und glänzender als dieser in verschiednen andern Rollen, wandte er die Beredsamkeit überall an, wo andre nur Gelehrsamkeit zu zeigen gewohnt sind, und war nicht weniger ein geschickter Hofmann, als ein glücklicher Schriftsteller.

Er war zu Dijon A. 1627. den 27sten Sept. von einer Familie gebohren, welche durch obrigkeitliche Bedienungen ansehnlich geworden, wie denn sein Vater Benignus Advocat und Consulent der Stände von Burgund war. Man widmete ihn von seiner Kindheit an der Kirche, und er trieb seine ersten Studia bey den Jesuiten zu Dijon. Schon daselbst war er so arbeitsam, daß man ihn *bos suetus* aratro zu nennen pflegte. Er wurde hierauf nach Paris geschickt, studierte

in dem Collegio von Navarra unter Nic. Cornets Anführung die Theologie, und wurde A. 1652. zum Doctor aufgenommen. Weil er aber von seiner ersten Jugend an mit dem Capitel zu Metz anfänglich durch ein Canonicat, nachher durch die Würde eines Archidiaconi und Dechanten verbunden war: so glaubte er auch, daß er dieser Kirche die ersten Früchte seiner Wissenschaft widmen müsse, und faßte den Entschluß, sich in dieser Stadt niederzulassen.

Unterdessen war sein Aufenthalt daselbst nicht so unveränderlich, daß er nicht wieder nach Paris hätte reisen sollen, um daselbst seine Geschicklichkeit im Predigen zu üben. Er erlangte darinne bald einen allgemeinen Beyfall. Der Hof hörte von seinem Ruhm, und bewunderte ihn gleichfalls. Er fieng an vor demselben A. 1662. zu predigen, ehe man noch den P. Bourdalone kannte. Insonderheit war die Trauerrede, welche er A. 1667. auf die verwittwete Königinn hielt, und die so wenig als seine Predigten gedruckt worden ist, eine der ersten Proben, welche zeigte, wie hoch er zu steigen vermögend sey. Er bekam daher A. 1669. das Bißthum Condom. Allein kurz darauf wurde er zum Lehrmeister des Dauphin bestellet, und da er sah, daß dieses Amt mit seiner Gegenwart in dem gedachten Stifte nicht bestehen könne, so legte er das Bißthum, ohne einigen Vorbehalt, nieder.

Er wiedmete sich hierauf gänzlich der Unterweisung des ihm anvertrauten Prinzen. Da er aber wieder frey war, ertheilte ihm der König, um ihn der

der Kirche wiederzugeben, ohne ihn vom Hofe weit zu entfernen, im Jahr 1681. das nahgelegene Bißthum Meaux. Er wurde A. 1693. Hofprediger der Dauphine, A. 1697. Königl. Staatsrath, und A. 1698. Hofprediger der Herzoginn von Burgund. Er that aber zugleich immer den Pflichten seiner bischöflichen Würde ein Genüge. Dazu kamen noch andre Ehrenbezeugungen. Die Académie Françoise nahm ihn A. 1672. zu ihrem Mitgliede auf. Und A. 1695. machte ihn der König auf das Ansuchen der Doctoren des Hauses oder Collegii von Navarra zu ihrem Vorsteher. Mit diesen Würden bekleidet, und im Besitz eines seltnen Ansehens und einer ausnehmenden Ehrfurcht, deren er in der französischen Kirche genoß, endigte er sein Leben zu Paris den 12ten April 1704.

Er hat in der That seine ungemeinen Gaben, seine Gelehrsamkeit und sein ganzes Leben, zum Dienst seiner Kirche und Religion mit unermüdeten Eifer gewidmet. Die Verdienste, welche er sich um dieselbe erwarb, sein tugendhaftes Leben, die Beredsamkeit und der Nachdruck, mit welchem er sprach, und der Einfluß, welchen er fast in alle wichtige Angelegenheiten der Kirche behauptete, machten, daß man ihn beynahe als einen Kirchenvater der ersten Jahrhunderte betrachtete. Und noch itzt ist sein Ansehen in seiner Gemeine nicht gefallen. Gleichwohl aber war Boßuet, um es kurz auszudrucken, nur ein politischer und Hoftheologus, weit entfernt, einen aufrichtigen Eiferer

für

für seine Lehre, oder gar einen Heiligen vorzustellen. Die Geschichte seiner Steitigkeiten und seiner Schriften reicht allein hin, diesen Charakter von ihm zu bestätigen. Ehrgeizig, verschlagen, voll von Verstellung und Künsten, bahnte er sich durch die äusserste Vorsichtigkeit sowohl, als durch seine Fähigkeiten, den Weg zum höchsten Ruhm; und wenn er sich zuweilen einigermaßen verrieth, so hatte er nicht zu befürchten, daß man solches in seiner eignen Kirche bemerken möchte, die von unzähligen Proben seiner Ergebenheit für ihn so eingenommen war. Von seiner Denkungsart über die Religion haben mehrere eben so geurtheilt, wie der Herr von Voltaire. "Man versichert, sagt "dieser Schriftsteller, daß dieser große Mann phi"losopische Gesinnungen gehabt habe, die von sei"ner Theologie unterschieden gewesen; so wie ohn"gefähr, (setzt er vielleicht mehr witzig als gründlich, "hinzu), eine gelehrte obrigkeitliche Person zwar nach "dem Buchstaben des Gesetzes richtet, aber sich bis"weilen über dasselbe durch die Stärke seines Genie "erhebt."

Ein Umstand seines Lebens ist so oft erzählet, und von andern stark widersprochen worden, daß wir denselben nicht vorbey lassen können. In den Mémoires anecdotes de la Cour et du Clergé de France, welche der ehemalige Secretär des Bossuet, Johann Baptista Denis, zu London A. 1712. in 8. hat drucken lassen, in des geheimen Rath Jordan Histoire d'un voyage litteraire, und in vielen andern Büchern, wird gemeldet, daß

Boußet noch als Canonicus zu Metz sich in eine geheime eheliche Verbindung mit einem Frauenzimmer, Namens des Vieux, eingelassen, und mit ihr zwo Töchter gezeuget habe, und daß sie sogar nach seinem Tode wider seine Erben und Gläubiger in einem gerichtlichen Processe eine Anforderung auf ein Haus gemacht habe. Man setzt hinzu, er habe ihr das Landgut Mauleon nicht weit von Paris gekauft, von welchem sie den Namen angenommen, und mit ihm in einer beständigen Freundschaft gelebt, aber ihrer Rechte nie gemißbraucht habe. Diese Geschichte wird von einigen Schriftstellern noch etwas anders erzählet; aber der Hauptsache nach scheinet diese geheime Heyrath keinem Zweifel unterworfen zu seyn. Wenn andre Schriftsteller dieselbe vor eine Fabel erklären, wie noch neulich der Herr von Bürigny gethan hat: so sind sie mehr für die Ehre des Bischofs, als für die Wahrheit besorgt, und leugnen die gegenseitigen Nachrichten, ohne sie aus dem Grunde zu widerlegen.

Wir können zwar keine vollständige Abschilderung der wirklichen Verdienste, und der vielfachen Arbeiten des Bischofs Boßuet mittheilen; allein wir können doch genug sagen, um ihn so weit kenntlich zu machen, als man einen berühmten Gelehrten, ohne seine Schriften gelesen zu haben, kennen kann. Die Beredsamkeit mit allem, was sie gemeinnützig und rührend macht, einnehmend und lehrreich in gleichem Grade, ist der Grund von seiner wahren Größe. Seine Predigten waren die

erſten

ersten am Hofe, die sich dem Erhabnen näherten, und der König war sowohl mit demselben zufrieden, daß er an seinen Vater, der damals Intendant von Soißons war, schreiben, und ihm zu einem solchen Sohne Glück wünschen ließ. Er legte sich aber nachmals mehr auf die Trauerreden, welche eine gewisse majestätische Größe, die mit der Dichtkunst verwandt ist, erfordern; und nie ist ein Redner dieser Art glücklicher gewesen. Die Trauerrede, welche er A. 1669. auf die Königinn von England, Carls *I.* Wittwe, verfertigt hat, schien ein vollkommnes Meisterstück zu seyn. Aber diejenige, welche er A. 1670. bey dem Tode der Gemahlinn von dem Bruder des Königs, Henriette, Prinzeßinn von England, die schlechthin Madame genannt wurde, die in der Blüte ihrer Jahre, und unter seinem Zurufen starb, gehalten hat, war von dem größten und seltensten Erfolg begleitet, indem der ganze Hof dabey in Thränen ausbrach. Er sah sich genöthigt, nach den Worten: O nuit désastreuse! nuit effroyable! où retentit tout à coup comme un éclat de tonnerre, cette étonnante nouvelle: Madame se meurt! Madame est morte! inne zu halten; so sehr wurde seine Stimme durch das Schluchzen und die Seufzer der Zuhörer unterbrochen. — Boßuet that noch einen kühnern, aber eben so glücklichen Versuch in der Beredsamkeit. Er verband alle Pracht, deren sie fähig ist mit der Geschichte; und seine Einleitung in die Historie der Welt und der Religion ist daher ein Muster, welches beynahe das einzige in seiner Art

 geblie-

geblieben ist. Doch welche von seinen Schriften, sie mögen lehrend oder widerlegend seyn, sind nicht mit einer reizenden und oft nur zu verführerischen Beredsamkeit ausgesetzt?

Man findet sie reichlich genug in seinen Streitschriften mit den Protestanten; aber man erstaunt, so wenig Aufrichtigkeit, und so viele sophistische Kunstgriffe, in denselben anzutreffen. Er erlangte in einer andern berühmten Streitigkeit bey den Seinigen ein nicht geringeres Ansehen; aber er ließ in derselben seine Eifersucht und Herrschsucht gegen einen gar zu liebenswürdigen Schüler und Freund, von dem er fürchtete verdunkelt oder verdrängt zu werden, nach ihrem völligen Umfange blicken. Dies sind die berühmten Händel der Madame Güyon, in welche Fenelon hineingezogen wurde; seine Freundinn zu vertheidigen, oder doch zu entschuldigen suchte; sich aber dadurch Boßuers Verfolgung aussetzte, der seine Verurtheilung zu Rom bewirkte, und ihm endlich doch den Sieg der Sanftmuth und Friedfertigkeit überlassen mußte. Wir übergehen andere Streitigkeiten, und die Berathschlagungen der französischen Geistlichkeit, an denen er Antheil nahm. Allein er besaß auch Klugheit genug, um die heftigste und langwierigste Zwistigkeit der französischen Kirche, wie meinen die Jansenistische, gleichgültig anzusehen. Seine so geschäftige Feder wurde durch dieselbe nicht aufgebracht. Er hatte die schätzbaren Bücher, deren die Jansenisten so viele hinterlassen haben, mit großem Nutzen gelesen, und sich aus denselben zum

Theil

Theil gebildet. Er war ein Freund vom Arnaud, und destoweniger von den Jesuiten. Daher kam seine Abneigung gegen eine Parthey zu schreiben, die er gewissermaßen hochachtete, und die von Widersachern, welche ihm verhaßt waren, bestritten wurde.

Von seinen zahlreichen Schriften hat man eine doppelte Sammlung. Die eine ist zu Venedig von A. 1736 bis 1742. in fünf Quartbänden; die andere A. 1744. zu Paris in vier Bänden in klein Folio ans Licht getreten: dazu noch seine Oeuvres posthumes, (welche durch die darinne enthaltene Unterhandlungen mit dem Abt Molanus und dem Freyherrn von Leipnitz, über die Religionsvereinigung der Protestanten mit den Römischkatholischen, Aufmerksamkeit erwecken,) A. 1753. in einem Quartbande herausgekommen sind. Wir finden vor nöthig, den größten Theil seiner Schriften anzuführen.

1) Refutation du Catechisme de *Paul Ferri* Ministre de la *R. P.* Ref. Metz 1655. 4. Paris 1729. 12.
2) Oraisons Funèbres, Paris 1669-1687. 4. und gesammlet 1689. 12. 1704. 12.
3) Exposition de la doctrine de l'Eglise Catholique. Paris 1671. 12. vor welcher Edition aber schon ein Abdruck weniger Exemplare hergegangen ist, 1679. 12. 1686. 12. welches die beste Ausgabe ist, nebst vielen andern, darunter die neueste mit der lateinischen Uebersezung

tzung des Abt Fleury A. 1761. zu Paris in 8. herausgekommen. Englisch, Paris 1672. Irrländisch, Rom 1675. Italiänisch, Rom 1678. Holländisch, Antwerpen 1678. Deutsch, Strasburg 1680. Ein schlaues oder vielmehr betrügerisches Buch. Um die Protestanten zur Wiederkehr in die römische Kirche zu locken, wird der Glaube, den sie bekennet, so sehr verstellt, so zweydeutig, mangelhaft und nach seiner Absicht so gelindert vorgetragen, daß sich viele aus seiner eigenen Gemeine, und unter andern der Jesuit Maimbourg in seiner sogenannten Histoire du Lutheranisme, dawider erklärt haben. Von verschiedenen Protestanten, als Jac. Basnage, Pet. Jurieu, Friedr. Spanheim, und andern mehr, ist dieses Buch mit allen Merkmaalen des Sieges bestritten worden.

4) Discours sur l'Histoire universelle, Paris 1681. 4. Die dreyzehnte Ausgabe ist zu Amsterdam 1738. in 8. erschienen. Die Fortsetzungen einiger Ungenannten, welche sie diesem Buche vom Jahr 802. an, wo Boßuet aufgehöret hat, bis 1738. beygefügt haben, betragen drey Bände. Sie sind aber mit Recht von dem Herrn Hofprediger Cramer in seiner deutschen Uebersetzung, die er zu Leipzig A. 1748. in 8. herausgegeben, weggelassen, und dafür historischcritische Abhandlungen aus seiner eignen Feder, und seit 1752 bis 1762. vier Fortsetzungen bis 1523. hinzugesetzt worden, die des

Origi=

Originals vollkommen würdig sind. Dies ist ein Buch, das alle Welt lesen sollte.

5) Conference avec Mr. Claude sur la matière de l'Eglise, Paris 1682. 1687. 12. Diese Nachricht ist der Erzählung, welche Claude von diesem Gespräche hatte drucken lassen, entgegengesetzt.

6) Traité de la Communion sous les deux espèces, Paris 1682. 1686. 1727. 12. Er sucht die sogenannten Neubekehrten über die Beraubung des Kelchs zu beruhigen.

7) Catechisme de Meaux, Paris 1687. 12. Lyon 1691. 12.

8) Histoire des Variations des Eglises Protestantes, Paris 1688. 4. zween Theile; 1689. 4 Theile in 12. in Holland, 1688. 2 Bände in 12. Dieses berühmte Buch, das noch Ao. 1755. zu Wien in zwey Octavbänden lateinisch gedruckt worden, ist auf einen neuen Kunstgriff gebauet. Der Verf. nennt die nach und nach entstandenen Glaubensbekenntnisse der Protestanten und ihre innerliche Streitigkeiten, Veränderungen ihres Lehrbegrifs, und schließt daraus, daß ihre Religion falsch seyn müsse. Was ihm an Wahrheit mangelt, ersetzt er durch eine schimmernde Beredsamkeit.

9) L'Apocalypse avec une explication, Paris 1689. 8.

10) Explication de quelques difficultez sur les prières de la Messe, à un nouveau Catholique, Paris 1689. 12.

11-16) Six Avertissemens aux Protestans sur les lettres, du Ministre *Iurieu*, contre l'Histoire des Variations, Paris 1689:1691. 4. Lüttich, 1710. 2 Bände in 8.

17) Défense des Variations contre la Réponse de M. *Basnage*, Ministre de Rotterdam, Paris 1701. 12.

18) Liber Psalmorum, additis canticis cum notis, Lyon 1691. 8.

19) Lettre sur l'adoration de la croix, Paris 1692. 4.

20) Libri *Salomonis*, Proverbia, Ecclesiastes, Canticum Canticorum, Sapientia, Ecclesiasticus cum notis. Accesserunt eiusdem supplenda in Psalmos, Paris 1693. 8.

21) Maximes et Reflexions sur la Comédie, Paris 1694. 1728. 12. Er zeigt das Uebel, welches aus Besuchung der Schauspiele entsteht.

22) Ordonnance et Instruction Pastorale sur les états d'Oraison, Paris 1694. 4. — Instruction sur les états d'Oraison, où sont exposés les erreurs des faux Mystiques de nos jours, avec les Actes de leur condamnation, Paris 1697. 8. und mehrere Schriften wider den Quietismum, und wider den Erzbischof Fenelon, wegen seiner Maximes des Saints.

23) Censura et Declaratio Conventus generalis Cleri Gallicani congregati 1700. in Palatio Regio San-Germania, in materia fidei et morum, Paris 1701. 4.

24) Ordon-

24) Ordonnance contre le Nouveau Testament de Trevoux, Paris 1702. nebst ein paar andern Schriften wider diese Uebersetzung des N. Test. vom P. Simon.

25) Explication de la prophetie d'Isaie ch. 7. 14. et du Pseaume 21. Paris 1704. 12.

26) Politique tirée des propres paroles de l'Ecriture sainte, Paris 1709. 1721. 4. und 12. Er sezte sie zum Gebrauch des Dauphin auf.

27) Iustification des Reflexions sur le N. Test. du I. *Quesnel*, composée en 1699. contre le Probléme Ecclesiastique, Ryßel 1710. 12. 1734. 12. Diese Schrift, durch welche Boßuet noch nach seinem Tode als ein geheimer Freund der Jansenisten bekannt wurde, war den Jesuiten ein großes Aergerniß, das sie vergebens aus dem Wege zu räumen suchten.

28) Elevations à Dieu sur tous les mystéres de la religion chrêtienne, Ouvrage posthume, Paris 1728. 2 Bänden 12.

29) Defensio declarationis celeberrimae, quam de potestate ecclesiastica sanxit Clerus Gallicanus, d. 19. Mart. 1682. ab Ill. ac Rever. *I. B. Bossuet*, Ep. Meld. ex speciali iussu *Ludovici M.* Christianiss. Regis, scripta et elaborata, nunc primum in lucem edita, summoque studio ad fidem autographi codicis exacta. Luxenburg 1730. 2 Theile in 4. Dieses wichtige Werk, welches den Widerspruch der französischen Geistlichkeit gegen die vermeynte Gewalt des

Pabstes

Pabstes in ein völliges Licht setzt, ist im gedachten Jahre zu Geneve zweymal gedruckt worden.

30) Traitez du libre arbitre et de la Concupiscence, Paris 1731. 12.

S. Eloge de M. *Bossuet*, dans le Iournal des Savans, A. 1704. p. 816. et dans les Mémoires de Trevoux, A. 1704. p. 1067.

Vie de M. *Bossuet*, Ev. de Meaux, par M. *de Burigny*, Brüssel, (Paris) 1761. 12.

Nicerons Nachrichten, dritter Theil, S. 199. fg.

Du Pin Nouv. Biblioth. des Aut. Ecclesiast. T. XVIII. p. 158.

Voltaire Siécle de Louis XIV. T. II. p. 182. 316. 375. ed. de Dresde.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröckh, Johann Matthias, 1733-1808

Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten

Bd.: [1,1]

Leipzig (1766)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Coll.vit.o.11-b#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11428755-2
VD18 12204439-001